VI. Jahrgang 1969 Nummer 3/4

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN

HERAUSGEGEBEN
VON
HUGO GOLD

ALAMENU
TEL AVIV ISRAEL

Zeitschrift für die Geschichte der Juden

Tel-Aviv, P.O.B. 3002, (Israel) VI. Jahrgang 1969 No. 3/4

Erscheint vierteljährlich

AUS DEM INHALT:

Dr. B. Brilling (Münster)
Zur Geschichte des jüdischen Goldschmiedegewerbes in Mähren (1550—1800) 137

Dr. K. J. Ball-Kaduri (Tel-Aviv)
Die illegale Alijah aus Hitler-Deutschland nach Erez Israel 147

Rabbiner H. B. Auerbach (Tel-Aviv)
Der Brand in der Synagoge zu Halberstadt im Jahre 1845 151
Halberstadt als Sitz und Tagungsort jüdischer Verbände 155

Dr. S. Goldmann (Petach-Tikwa)
Geschichte der jüdischen Gemeinde in Moisling-Lübeck 159

Paul Hatvani (Victoria)
Die Wunder der Tino von Bagdad
Zum hundertsten Geburtstag von Else Lasker-Schüler 165

Prof. Dr. Karl Holl (Mainz)
Unbekannte Briefe Ferdinand Lassalles 169

Schalom Ben-Chorin und W. E. Edinger s.A. (Jerusalem)
Das Leben des Rabbi Lippmann Chasan aus Prag 175

Literatur-Beilage
Mit Besprechungen von Zeev Barth, Dr. Hugo Gold, Dr. Salcia Landmann, Prof. Dr. Hermann Sternberg und Prof. Dr. Harry Zohn

★

Jeder Beitrag erscheint unter eigener Verantwortung des Verfassers. Für Manuskripte, die nicht im Einvernehmen mit der Redaktion eingesandt werden, wird keine rechtliche Haftung übernommen. / Es wird gebeten Manuskripte einseitig zu schreiben — erwünscht mit Schreibmaschine. / Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher vorheriger Genehmigung des Verlags und des Autors gestattet.

Redaktion und Verlag: Edition „OLAMENU" Tel-Aviv, P.O.B. 3002, Tel. 220025, ISRAEL
Herausgeber und Chefredakteur — HUGO GOLD, Tel-Aviv

Abonnement (nur ganzjährig) US $ 8.50, DM 34.—, ö.S. 250.—, IL 25.—

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Dr. B. Brilling (Münster)

ZUR GESCHICHTE DES JÜDISCHEN GOLDSCHMIEDEGEWERBES IN MÄHREN (1550—1800)

Seit dem 16. Jahrhundert begannen die Juden im Markgraftum Mähren verschiedene Handwerke auszuüben, darunter auch das Goldschmiedehandwerk. Durch ein Privileg des Kaisers Ferdinand III. vom 17.3.1657 wurde ihnen auch offiziell die Ausübung aller Handwerke gestattet, und zwar mit Ausnahme derjenigen, die mit der Herstellung von Armaturen, Kriegszeug und Waffen verbunden waren.[1]

Im Laufe der Zeit stellten sich gewisse Schwierigkeiten für die jüdischen Goldschmiede heraus, die von ihren christlichen Konkurrenten auch hier beschuldigt wurden, gegen das Gesetz, wonach alles Silber (ausser dem zum Betreiben ihres Handwerks benötigten) an die kaiserlichen Münzen abgeliefert werden sollte, zu handeln.[2] Aber diese und andere Vorwürfe führten erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem Verbot des jüdischen Goldschmiedegewerbes in Mähren für kurze Zeit. Bis dahin konnten die jüdischen Goldschmiede in Mähren ungehindert arbeiten, zumal es dort keine so einflussreichen Goldschmiedezünfte gab, wie z.B. in Schlesien oder in Böhmen.[2a]

Als Kaiser Leopold I. 1699 den Befehl gab,[3] in Mähren durch einen „Überfall" bei den dortigen Goldschmieden festzustellen, ob sie echtes und vollwertiges Material benutzen, machten die Berichterstatter keinen Unterschied zwischen christlichen und jüdischen Goldschmieden und stellten auch keinen Antrag auf ein Verbot der von ihnen festgestellten Tätigkeit jüdischer Gold- und Silberschmiede. Die ersten Angriffe auf jüdische Goldschmiede in Mähren scheinen im Jahre 1717 erfolgt zu sein.[4] In einem Bericht an den Kaiser vom Jahre 1717 wurde vorgeschlagen, den Juden die Verarbeitung alles Silbers, als auch den Silberhandel bzw. den Handel mit „unprobmässigem" Silber zu verbieten.[5] 1728 erfolgten weitere Attacken. Der Brünner Kreishauptmann schlug — im Zusammenhang mit einer Untersuchung wegen der Regulierung des Münzwesens in den kaiserlichen Erblanden — am 29. März 1728 vor, den Juden die Goldschmiedeprofession völlig zu verbieten. Es wäre, wie ein Bericht des Landesmünzprobierers aus demselben Jahre besagt, „pro bono publico sehr nützlich, wan ihnen (d.h. den jüdischen Goldschmieden) aller orthen die Goldschmidt-Profession völlig verbothen und abgeschaffet würde".[6] Am 15. Dezember 1744

berichtete der Landesmünzprobierer weiter, dass es noch jüdische Goldschmiede in Mähren gäbe, und überliess es der Regierung, über ein Verbot der jüdischen Goldschmiedetätigkeit zu entscheiden.[7] Damals fasste aber die Regierung keinen Beschluss in dieser Angelegenheit, ebenso wie später im Jahre 1756. Am 9. April 1756 beantragte nämlich das Direktionshofkollegium für Münz- und Bergwesen in Wien, den Juden die Erlaubnis zur Goldschmiedearbeit zu entziehen. Die Kaiserin übersandte den Antrag weiter an den Landesmünzprobierer, der am 3. November 1757 dem Ausschluss der Juden von „aller Schmelz-, Abtreib-, Scheid- und Legirung" zustimmte, ohne dass dies — wie gesagt — zu einem praktischen Ergebnis führte.[8]

Als im Jahre 1769 (aufgrund eines Dekrets vom 13. Sept. 1768) wieder eine Konsignation der Gold- und Silberarbeiter in Mähren aufgestellt wurde, wurden darin wieder jüdische und christliche Goldschmiede verzeichnet. Damals gab es in Mähren danach 52 Goldschmiede: 38 christliche (13 sesshafte und 25 unsesshafte) und 14 jüdische (sesshafte).[9]

Als 1774 ein Vorschlag für eine neue Zunft- bzw. Bruderschaftsordnung für die bürgerlichen Gold-, Silber- und Galanteriearbeiter im Markgraftum Mähren gemacht werden sollte, wurde in einem Dekret vom 11. April 1774 u. a. ein gutachtlicher Bericht darüber verlangt, ob den Juden das Betreiben der Gold- und Silber-Profession auch weiterhin zu gestatten sei.[10] Zugleich wurde am 21. April 1774 gefordert, ein Verzeichnis aller christlichen und jüdischen befugten Gold- und Silberarbeiter durch den Magistrat und die Kreisämter aufstellen zu lassen.[11] Danach gab es damals im Brünner Kreis 4 jüdische Goldschmiede (je 2 in Butschowitz und Nikolsburg), im Olmützer Kreis 3 (2 in Boskowitz und 1 in Loschitz), während im Iglauer-, Ung. Hradischer und Znaimer Kreis keine jüdische Goldschmiede verzeichnet waren.[12] Nach dem Muster des am 24. April 1775 erlassenen Verbotes für das jüdische Goldschmiedhandwerk in Böhmen wurde von der k.k. Kommerzien-Kommission vorgeschlagen, auch den mährischen Juden die Goldschmiede-Profession für die Zukunft und deren Erlernung zu verbieten. Den aber bereits in Mähren, „und zwar zu Nicolsburg, Butschowitz, Prosnitz, Holleschau und Cremsier würcklich noch existirenden gelehrnten Jüdischen Gold- und Silber-Arbeitern, deren sich nach Anzeige der kgl. Creysz-Aemtern hier Landes überhaupt nur 10 an der Zahl befinden",[13] sollte erlaubt sein, ihren Beruf ohne Annahme von Lehrjungen bis zu ihrem Lebensende fortzusetzen. Aufgrund dieses Gutachtens wurde am 10. Juli 1775 eine Hof-Resolution erlassen, in der den Juden Mährens die Goldschmiede-Profession und deren Erlernung verboten, aber zugleich gestattet wurde, dass die vorhandenen jüdischen Goldschmiede in Brünn [14] und anderen Städten (mit Ausschluss der in den Dörfern wohnenden) ihren Beruf ohne Aufnahme von Lehrjungen lebenslänglich ausüben.[15]

So war es auch hier den Bemühungen der christlichen Goldschmiede, die durch die hohen Beamten unterstützt wurden, gelungen, den Juden das Goldschmiedehandwerk zu verbieten, nachdem sie es bis dahin ungestört betrieben hatten. Allerdings blieb dieses Gesetz ebenso wie in Böhmen nur fast 7 Jahre lang gültig, so dass es keinen grösseren schädlichen Einfluss auf das jüdische Goldschmiedehandwerk in Mähren nehmen konnte.

Das am 13. Februar 1782 für Mähren erlassene Judenpatent gab den mährischen Juden lt. § 8 die Erlaubnis, alle Arten von Handwerken und Gewerben zu betreiben und auch als Lehrlinge bei christlichen Handwerkern bzw. Meistern ein Handwerk zu erlernen. Nach § 9 dieses Patents wurden die jüdischen Handwerker (Professionisten) zum Meisterrecht zugelassen, allerdings nur in den Orten, in denen sich bereits jüdische Gemeinden befanden, und ohne dass durch ihre Zulassung die festgesetzte Familienzahl der Juden in den einzelnen Gemeinden überschritten wurde.[16]

Mit diesem Gesetz war den jüdischen Goldschmieden in Mähren nach knapp siebenjähriger Unterbrechung durch das Verbot die weitere ungestörte Betätigung in ihrem Beruf gestattet worden.

II.

Die ersten Angaben über jüdische Goldschmiede in Mähren stammen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Wenn auch die Angaben über einen jüdischen Goldschmied in Holleschau um 1540 bzw. 1560 nicht näher belegbar sind,[17] so gibt es doch urkundliche Mitteilungen über einen jüdischen Goldarbeiter, namens Isaak, in Kanitz (Dolni Kounice) aus der Zeit von 1583—1594.[18]

Aus dem 17. Jahrhundert gibt es vereinzelte Nachrichten über jüdische Goldschmiede in Austerlitz (1673), Boskowitz (1699), Gewitsch (1699), Nikolsburg (1657) [19] und Prossnitz (vor 1699).

Über jüdische Goldschmiede in Mähren im 18. Jahrhundert sind wir dagegen sehr gut informiert, und zwar aufgrund der ausführlichen Konsignationen der christlichen und jüdischen Goldschmiede, die auf Veranlassung der Behörden von 1699—1775 in verschiedenen Jahren aufgestellt worden sind.[20]

Im folgenden gebe ich ein nach Orten geordnetes Verzeichnis der von mir festgestellten jüdischen Goldschmiede in Mähren aus der Zeit von 1583—1800.

VERZEICHNIS JÜDISCHER GOLDSCHMIEDE IN MÄHREN
— nach Orten geordnet —

Austerlitz

1673 — Markus Goldschmidt.
1699 — Jüdischer Goldschmied (Name nicht angegeben).

1732 — „Ein jüdischer Goldschmidt, so diese profession in Böhmen zu Libitz erlehrnet haben solle und macht sowohl getriebene als gestochene Arbeit". (Name nicht angegeben).

Quelle: Gold S. 112; Schirek S. 12, 41, 45.

Boskowitz

1699 — Moses Isaak u. Salamon Schwartz Harschl, gebürtig von Prag.

1756 — Jüd. Goldschmiede (Namen nicht angegeben).

1769 — Kützl[21] (?) Marcus und David Schnurtröer[22] (= Schnurdreher) .

1775 — David Michel und Moses Jacob.

1783 — Samuel Zoref; sein Sohn Moses nahm 1788 den Familiennamen Ruhmann an.

1800 — Isaak ben Boses.

Quelle: Schirek S. 15, 53, 55, 62, 63, 87; Flesch S. 33.

Brünn[23]

Butschowitz (Herrschafft)

1732 — Salomon Joachim; er lernte diese Profession bei seinem verstorbenen Vater in Kremsier, arbeitete dann in Pressburg und Prag.

1769 — Israel Salomon.

1775 — Israel Jakob und Abraham Bernard.

Qu.: Schirek S. 41, 46, 62, 66, 67, 87, 105.

Gewitsch (Olmützer Kreis)

1699 — Nathan Hirschel aus dem Königreich Böhmen.

Qu.: Schirek S. 15.

Gross-Meseritz (Iglauer Kreis)

1769, 1778/9 — Jacob Joseph; er benutzt als sein Zeichen: JJ.

1807 — Juda Saphir aus Gross-M. sucht um Zulassung zur Goldarbeiter-Zunft in Olmütz an.

1813—1843 — Joseph Saphir von M., Goldarbeiter, aber zugleich Vorbeter und Schächter der Gemeinde in Lomnitz.

Qu.: Schirek S. 62, 68, 133; Jahrbuch II S. 454; Flesch S. 33; Gold S. 313

Holleschau

1560 (?) — Bezalel Hazoref wird als Verfertiger eines silbernen Thoraschilds genannt.[24]

1769 — Joachim Salomon und Sohn Israel Joachim. Joachim Salomon zeichnet seine Arbeiten seit 20 Jahren mit: JS, Israel Joachim seit 5 Jahren mit: IG (G = Goldschmidt).[25]

Qu.: Gold S. 233; Flesch S. 32; Schirek S. 62, 65, 105, 133.

Kanitz

1583—1594 — Isaak Jud, Goldarbeiter, Hausbesitzer in Kanitz. Seine Witwe Rosina verkauft 1601 sein Haus.[26]

Qu.: Gold S. 274.

Kremsier

vor 1732 — war der Vater des 1732 in Butschowitz lebenden Goldschmieds Salomon Joachim in Kremsier als Goldschmied tätig gewesen. Bei ihm hatte sein Sohn Salomon Joachim seine Profession als Goldschmied erlernt.

Qu.: Schirek S. 41, 46, 105.

Lomnitz s.: Gross-Meseritz

1770 — Moses ben Isaak (wird nicht in den Akten erwähnt).

1813—1843 — s. Gross-Meseritz.

Qu.: Flesch S. 33; Gold S. 313.

Loschitz (Olmützer Kreis)

1727 — Jüdische Goldarbeiter ohne Namen erwähnt.

1775 — Joseph Löb.

Qu.: Schirek S. 30, 88, 108, 138.

Meseritz s.: Gross-Meseritz

Nikolsburg

1657 — Sriel (Israel?) Goldschmied.[27]

1699 — Ein jüd. Silberarbeiter, namens Moses, und ein jüd. Filigranarbeiter, dessen Name nicht angegeben ist.

1732 — Isaak Beer[28], jüd. Goldschmied in der Judengasse, der die Profession von seinem Vater erlernt hatte. Seit vor 100 Jahren (also vor 1632) wird diese Profesion in seiner Familie ausgeübt. Der Vater hätte ein kaiserliches Privileg erhalten, welches aber verbrannt wäre, und soll zur Nikolsburger christlichen Goldarbeiter- und Malerzunft incorporiert gewesen sein. Ausser ihm gab es dort noch drei jüdische Goldschmiede.

1769 — Drei jüdische Golschmiede:
Jud Guttmann Isaac Löw samt dessen Sohn Nechemin (!) Löw
Nechemin Löw[29] Isaac Löw
Moyses Isaac Löw

1775 — Nachemia Löw und Nachemia Guttmann.

Qu.: Gold S. 421, 431; Schirek S. 12, 13, 41, 45, 62, 66, 67, 87, 105, 147; Flesch S. 32, 33, I. S. Kahane: Nikolsburg (hebräisch) in: Arim we-immahoth bejisrael, Jerusalem 1950, S. 240; Grunwald in: MGWJ 74, 1930, S. 419, Anm. 2.

Olmütz

1807 — Juda Saphir aus Gr.-Meseritz sucht um einen Erlaubnisschein und um die Zulassung zur Goldarbeiterzunft in Olmütz an.

Qu: Flesch S. 33.

Pohrlitz

1769 — Marcus Polak gab damals an, dass er die Goldschmiede-Profession bereits über 20 Jahre (d.h. bis vor 1749) nicht mehr betreibe.

Qu: Schirek S. 66, 67, 162.

Prossnitz

vor 1699 — jüd. Goldschmied gestorben.

1699 — Moses Isaak von Boskowitz.

Qu: Schirek S. 15, 105, 162.

Schaffa

vor 1732 — David ..... verstorben in Schaffa.

1732 — Aron David, sein Sohn, der von seinem allda verstorbenen Vater seine Profession erlernt hat.

Qu: Schirek S. 43 u. 163.

Trebitsch

1717 — Abraham, Sohn des Sabbathai Zoref, gestorben (nicht in den Akten erwähnt, ebenso wie sein 1770 gestorbener Sohn Sabbathai). [30]

1753 — Josua[31] Zoref, Sohn des verstorbenen Mahram[32] Ledetsch, verfertigt ein Thoraschild.

1756 — jüdische Goldschmiede erwähnt (ohne Namensnennung).

1769 — 3 jüdische Goldschmiede:

„1. Isaia Mayram [33] nebst dessen Bruder,
2. Alexander Mayram, dann dem
3. Emanuel Polnauer, welch letzterer ein geschickter und guter Arbeiter ist".

Diese drei Goldschmiede sind „mit denen kleinen Puntzeln von dem ersten Buchstaben ihres Zunamens wirklich versehen".

Qu: Flesch S. 33; Schirek S. 53, 55, 62, 68, 164; Jud. Boh. II, 1966, S. 105, Anm. 7; Flesch S. 39, Abb. 2, wo das Foto des 1753 angefertigten Schildes zu finden ist.

Ungarisch-Brod

1732 — Samuel, der seinen Beruf in Ungarn erlernt hat, aber ihn nicht praktiziert und sich nur mit Reparaturen befasst.

Qu: Schirek S. 44, 47, 164.

Alphabetisches Verzeichnis der in dieser Arbeit erwähnten jüdischen Goldschmiede in Mähren

(Der Ort, unter dem sie aufgeführt sind, ist jeweils in Klammern hinter dem Namen hinzugefügt)

Abraham Bernard (Butschowitz)
Abraham b. Sabbathai (Trebitsch)
Alexander Mayram (Trebitsch)
Aron David (Schaffa)
Bezalel (Holleschau)
David ..... (Schaffa)
David Michael (Boskowitz)
David Schnürdröer (Boskowitz)
Emanuel Polnauer (Trebitsch)
Guttmann Isaak Löw (Nikolsburg)
Isaak (Kanitz)
Isaak Beer (Nikolsburg)

Isaak Löw (Nikolsburg)
Isaak b. Moses (Boskowitz)
Israel Jakob (Butschowitz)
Israel Joachim (Holleschau)
Israel Salomon (Butschowitz)
Jakob Joseph (Gross-Meseritz)
Joachim Salomon (Holleschau)
Joseph Löb (Loschitz)
Joseph Saphir (Gross-Meseritz/Lomnitz)
Josua (Isaia) b. Mahram (Mayram) Ledetsch (Trebitsch)
Juda Saphir (Gross-Meseritz/Olmütz)
Kürzl (?) Marcus (Boskowitz)
Ledetsch, Josua b. Mahram (Trebitsch)
Marcus (Austerlitz)
Marcus Polak (Pohrlitz)
Moses (Nikolsburg)
Moses Isaak (Boskowitz/Prossnitz)
Moses Isaak (Lomnitz)
Moses Isaak Löw (Nikolsburg)
Moses Jacob (Boskowitz)
Moses Samuel Ruhmann (Boskowitz)
Nathan Hirschel (Gewitsch)
Nechemia Guttmann (Nikolsburg)
Nechemia Löw (Nikolsburg)
Polak, Marcus (Pohrlitz)
Polnauer, Emanuel (Trebitsch)
Ruhmann, Moses Samuel (Boskowitz)
Salomon Joachim (Butschowitz)
Salomon Schwarz Hirschel (Boskowitz)
Samuel (Boskowitz)
Samuel (Ung. Brod)
Saphir, Joseph (Gross-Meseritz/Lomnitz)
Saphir, Juda (Gross-Meseritz/Olmütz)
Schnürtröer, David (Boskowitz)
Sriel (Israel ? Esriel ?) (Nikolsburg)

Abkürzungen

Flesch = Heinrich Flesch: Die Kunst im Dienste der Synagoge, in: Die jüd. Denkmäler in der CSR, Prag 1933, S. 32—38.
Gold = Hugo Gold: Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart (ein Sammelwerk), Brünn 1929.
Jahrbuch = Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte der Juden in der CSR, Prag.
Jud. Boh. = Judaica Bohemiae, Prag.
Schirek = Carl Schirek: Die Punzierung in Mähren, Brünn 1902.
Singer = Ludwig Singer: Zur Geschichte der Toleranzpatente in den Sudetenländern, in: Jahrbuch V, 1933, S. 231 ff.
ZGJ = Zeitschrift für die Geschichte der Juden, Tel-Aviv.

ANMERKUNGEN

1 Singer S. 275/6.

2 Im § 16 der kaiserlichen Verordnung vom 20.1.1696 (Schirek S. 8) heisst es, dass man aufpassen soll, dass die Juden, welche in Polen, Ungarn, Schlesien handeln, mit dem Silber keine unzulässige Hantierung betreiben; s. ferner das kaiserliche Mandat vom 31. März 1659 betreffs des Silberhandels (Schirek S. 9–11).

2a betr. Schlesien s. Brilling in: Hamburger mittel- u. ostdeutsche Forschungen, VI, 1967, S. 163 ff.; betr. Prag s. J. Hrasky in: Jud. Boh. II, 1966, S. 19 ff.

3 Schirek S. 2 ff.

4 Die Olmützer Goldschmiede hatten am 3.11.1716 (Schirek S. 19) beantragt, den Juden den Handel mit Silber zu verbieten, da diese geringhaltiges und gestohlenes Silber verfälschen und selbst verarbeiten. Damit dürften die jüdischen Goldschmiede gemeint sein.

5 Schirek S. 25.

6 Schirek S. 28 u. 36.

7 Schirek S. 51. Dort heisst es im § 3: „Wasz aber noch mehr zu bewundern, dasz auch hin- und wieder sogenannte Jüdische Goldschmiede zu finden seynd, ob nun solchen leuthen ohne weitheres Bedencken, und Aufsicht die Silber zu verarbeythen gestattet werden möge, überlasse er höheren judicio gnädig zu decidieren".

8 Schirek S. 55–57.

9 Schirek S. 62. Im Olmützer Kreis gab es 2 jüd. Goldschmiede (in Boskowitz), im Prörauer Kreis 2 (in Holleschau), im Brünner Kreis 6 (5 in Nikolsburg und 1 in Butschowitz) und im Iglauer Kreis 4 (3 in Trebitsch und 1 in Gross-Meseritz). Keine jüdischen Goldschmiede gab es im Hradischer und Znaymer Kreis.

10 Schirek S. 81.

11 Schirek S. 84.

12 Schirek S. 86–88. Die dort abgedruckten Konsignationen der Goldschmiede aus den Jahren 1774/75 dürften nicht vollständig wiedergegeben sein. Dies ergibt sich aus dem Bericht der Kommerzien-Kommission vom 2. Juni 1775 (Schirek S. 105), worin die Zahl der jüdischen Goldschmiede mit 10 angegeben ist, während sie nach den bei Schirek S. 86–88 abgedruckten Listen nur 7 beträgt. Es fehlen nämlich die Namen der jüdischen Goldschmiede in Holleschau, Kremsier und Prossnitz, wo sich nach dem erwähnten Bericht der Kommerzien-Kommission jüdische Goldschmiede aufhielten.

13 s. Anm. 12; Schirek S. 105.

14 Schirek S. 106. Während hier Brünn als Aufenthaltsort jüdischer Goldschmiede erwähnt wird, kommt dieser Ort sonst nicht als Aufenthaltsort jüdischer Goldschmiede vor. Diese gab es aber im Brünner Kreis, so in Austerlitz, Butschowitz und Nikolsburg.

15 Schirek S. 105/6.

16 Singer S. 293/94.

17 Die Angaben über einen jüdischen Goldschmied in Holleschau im 16. Jahrhundert sind nicht belegt. Nach Gold S. 233 gab es 1901 im Besitz der Gemeinde Nagy-Bittse (Ungarn) ein silbernes Thoraschild, das im Jahre 1540 von Bezalel hazoref verfertigt worden sei und anscheinend aus Holleschau stammte. Bei Flesch S. 32 wird folgendes Zitat gebracht: „In der alten Synagoge in Holleschau, die 1560 erbaut wurde, wurde im Jahre 1737 bei einer Renovierung ein Stein gefunden, der die Jahreszahl 1560 trug. Die Jahreszahl wurde vom Goldarbeiter Bezalel auf einem Thoraschilde eingraviert." Wenn auch diese, nicht nachprüfbare Angabe nicht ganz

verständlich ist, so scheint es sich doch um dasselbe Thoraschild zu handeln, das bei Gold mit der Jahreszahl 1540 erwähnt wird. Übrigens geht aus den Angaben nicht hervor, ob es sich um einen Goldschmied aus Holleschau handelte.

18 Bei Gold S. 74–76 sind einige Angaben über Isaak Goldarbeiter in Kanitz bzw. über sein Haus von 1583–1594 gebracht. 1601 verkaufte die Witwe Rosina nach Isaak Goldarbeiter das Haus.

19 Bei Flesch ist S. 32 irrtümlicherweise ein Sriel Goldschmied in Nikolsburg 1574 verzeichnet. Die als Quelle angegebene Notiz bei Gold S. 241 bezieht sich aber – wie aus dem Text ersichtlich – auf eine Liste vom Jahre 1657, die dort auf S. 422 abgedruckt ist.

20 s. die einzelnen Nachweise im Verzeichnis der Goldschmiede. Die Texte bzw. Ergebnisse dieser Konsignationen aus den Jahren 1699, 1716, 1727/28, 1732, 1769 u. 1774/75 sind nach den Akten des Brünner Landesarchivs bzw. des mährischen Statthaltereiarchivs von Carl Schirek in seinem Buche „Die Punzierung in Mähren" (Brünn 1902) veröffentlicht worden. In diesen Verzeichnissen sind sowohl die christlichen als auch die jüdischen Goldschmiede aufgeführt. Dasselbe Material wurde von Jakob Bronner in seinem Aufsatz „Die mährischen Juden im Goldschmiedehandwerk" in der Monatsschrift „Das Zelt" (Wien I. 1924) S. 295/97 verwendet, ohne dass allerdings dafür dort eine Quelle angegeben ist. Ich verweise daher nicht auf Bronner, der nur Auszüge bringt, sondern auf Schirek, der das urkundliche Material fast vollständig in Abschriften enthält.

21 Der Name Kützl ist durch Verschreibung oder Verlesung falsch wiedergegeben. Vielleicht sollte es heissen: Kussel (abgeleitet von: Jekuthiel) oder Götzel.

22 Dieser Goldschmied trägt einen Familiennamen (Schnurdreher), der mit seinem Beruf nichts zu tun hat; ebenso gab es Juden, die Goldschmidt hiessen und keine Goldschmiede waren.

23 Der Ort Brünn wird nur in dem Gesetz vom 10. Juli 1775 (Schirek S. 106) als Aufenthaltsort jüdischer Goldschmiede erwähnt. Vielleicht handelt es sich hier um eine Verwechslung mit dem Kreis Brünn, in dem es jüdische Goldschmiede gegeben hat; s. o. Anm. 14.

24 s. o. Anm. 17.

25 s. die Wiedergabe der Goldschmiedezeichen bei Schirek S. 133.

26 Der von 1583–1594 in Kanitz erwähnte Goldarbeiter Isaak dürfte kaum mit dem in Prag von 1567—1596 erwähnten Isaak Goldscheider identisch sein s. ZGJ 1968, S. 22/23. Während dieser bereits 1586 verstorben war, hat Isaak Goldarbeiter in Kanitz noch 1594 ein Stück eines Hauses gekauft. Er starb zwischen 1594 und 1601; im Jahre 1601 wird die Witwe Rosina nach Isaak Goldarbeiter erwähnt (Gold S. 274 und 276).

27 s. o. Anm. 19. Sriel kann sowohl Israel, als auch Esriel bedeuten.

28 Bronner bringt in seinem oben in Anm. 20 erwähnten Artikel auf S. 296 Angaben über die Vorfahren des Isaak Beer, die von Grunwald in der MGWJ 74, 1930, S. 419, Anm. 2 kritiklos übernommen wurden. So glaubte Bronner, einen Vorfahren des Isaak Beer mit einem 1670 aus Wien vertriebenen Juden Beer Zoref und zugleich mit einem Prager Gemeindevorsteher Beer identifizieren zu können. Während ferner die Angabe über die Zugehörigkeit des Vaters von Isaak Beer zur Nikolsburger christlichen Goldschmiede- und Maler-Zunft in den bei Schirek gebrachten Unterlagen als fraglich hingestellt wird, wird sie von Bronner und daraufhin wieder von Grunwald a.a.O. als Tatsache gebracht.

29 Hier scheint in dem Text von Schirek (S. 66) oder in seiner Vorlage ein Schreibirrtum vorzuliegen. Meines Erachtens ist der Name Nechemin Löw (recte: Nechemia Löw) in der zweiten Reihe als eine Wiederholung zu betrachten und zu streichen.

ALLGEMEINE
UNABHÄNGIGE JÜDISCHE WOCHENZEITUNG

SEIT 20 JAHREN
IN DER WELT
GELESEN, GESCHÄTZT UND KOMMENTIERT.

DIE "ALLGEMEINE" mit ihren in loser Folge erscheinenden Beilagen "Jüdische Illustrierte" und "Die Frau in der Gemeinschaft" ist

EINE BRÜCKE VON MENSCH ZU MENSCH
und damit IHRE ZEITUNG.

Einzelpreis 0,80 DM

(Bezugspreis einschl. Porto)	Inland	Ausland
1 Monat	3,80	4,35
3 Monate	11,40	13,05
6 Monate	22,80	26,10
12 Monate	45,60	52,20

ALLGEMEINE
4, Düsseldorf 10 – Postfach 100 99 – Zietenstr. 50
Tel. 493634/5 – FC OC 534805 – Telegr. JUZEIT DÜSSELDORF

30 Die von Flesch S. 33 aufgrund des Trebitscher Grabsteinverzeichnisses aufgeführten Träger des Namens Zoref bzw. Goldschmied dürften, da sie in den Akten nicht erscheinen, keine Goldschmiede gewesen sein, sondern diesen Namen nur als Familiennamen geführt haben, wie dies auch z.B. in Prag seit dem 17. Jahrhundert vorkam. Es handelt sich um folgende Personen: Itzig, Sohn des Sender (Alexander) Zoref, gest. 1753, dessen Sohn Sender, gest. 1788, und um Sender's Sohn Isaak, gest. 1812. Ebenso wenig dürfte der 1778 verstorbene Josua, Sohn des Elia Zwi Zoref, und dessen 1805 verstorbener Sohn Elia Zwi Goldschmiede gewesen sein.

31 Josua ben Mahram Zoref Ledetsch ist nicht identisch mit dem 1778 verstorbenen (in Anm. 30 erwähnten) Josua ben Elia Zwi Zoref.

32 Der Name Mahram, in den deutschen Akten hier mit Mayram wiedergegeben, war in den Familien üblich, die sich rühmten, von dem bekannten Rabbiner Meir von Rothenburg abzustammen; s. meine Arbeit über den Namen Mahram, die in der Festschrift zum 60. Geburtstag meines Kollegen, des Rabbiners Dr. Lothar Rothschild, erscheinen soll.

33 Isaia Mayram ist identisch mit dem Verfertiger des Thoraschildes vom Jahre 1753: Josua ben Mahram Ledetsch.

Dr. K. I. Ball-Kaduri (Tel-Aviv)

DIE ILLEGALE ALIJAH AUS HITLER-DEUTSCHLAND NACH EREZ ISRAEL

Ein Kurzbericht

In der hebräischen Zeitschrift „Moreschet" ist in Heft 8 (1968) eine Untersuchung von mir erschienen, die den gleichen Titel trägt und als Untertitel „Sieben illegale Fahrten aus Hitler-Deutschland nach Erez-Israel — Durchführung und internationale Zusammenhänge". Da diese Untersuchung wegen ihres Umfanges hier nicht abgedruckt werden kann, so fasse ich die Ergebnisse kurz zusammen:

Die Arbeit behandelt die Alijah aus Reichsdeutschland (ohne Österreich und die Tschechoslowakei). Die Alijah war illegal vom Standpunkte der Einwanderung nach Erez Israel, da sie gegen die Gesetze der Mandatsmacht verstiess, in Deutschland war sie nur unter Duldung und teilweise unter Mithilfe der Gestapo durchführbar. Sie fand keineswegs während der ganzen Jahre 1933—1945 statt, sondern begann erst nach der Kristallnacht, tatsächlich im März 1939, und endete bereits im August 1940, als die Gestapo das Interesse an der jüdischen Auswanderung verlor. Immerhin liess die Gestapo diese Auswanderung noch ein volles Jahr nach Ausbruch des Krieges zu, und erzwang sie sogar in einem Falle.

Die Vorbereitung ging in den meisten Fällen von einer Nebenabteilung des Palästinaamtes in Berlin aus, das vom Juli 1939 an der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland eingegliedert, aber praktisch noch ziemlich unabhängig war. Die Finanzierung, soweit sie in Reichsmark gezahlt werden konnte, erfolgte von der dritten Fahrt an durch die Reichsvereinigung, die sich bis dahin geweigert hatte, sich zu beteiligen. Die zuständige deutsche Stelle in Berlin war die „Zentralstelle für Jüdische Auswanderung (dem Reichssicherheitshauptamt unterstellt), aber in den Fällen, in denen die Transporte über Österreich geleitet und mit österreichischen Transporten verbunden waren, lag die Aktivität bei den entsprechenden Stellen in Österreich. Die Besorgung der Schiffe erfolgte durch jüdische Stellen ausserhalb Deutschlands, vielfach durch das „Mossad l'Alijah Beth" in Paris, in zwei Fällen durch die revisionistische Zentrale. — Meine Untersuchung gilt nicht den vielfach bekannten schrecklichen Reiseerlebnissen auf den zerbrechlichen illegalen Schiffen, sondern der Planung und Durchführung der Aktionen und einer Feststellung der Zahl der Teilnehmer.

Die Quellen für diese Untersuchung sind eine Anzahl ungedruckter Zeugenberichte von Persönlichkeiten, die führend an der Vorbereitung von jüdischer Seite in Deutschland beteiligt waren, sowie drei hebräische Bücher, die das Gesamtgebiet der illegalen Alijah behandeln und an einzelnen Stellen wichtiges Material über die Vorbereitung der illegalen Alijah aus Deutschland enthalten. Erst die Kombination dieser beiden Arten von Quellen gibt ein Bild der Ereignisse und der Zusammenhänge. (Das bekannte Buch „The Secret Roads" von Jon und David Kimche bietet zwar ein anschauliches Zeitbild, beruht aber nicht auf ersten Quellen und enthält viele fehlerhafte Angaben).

Die illegalen Transporte aus Deutschland wurden als „Sonderalijah" bezeichnet und SH abgekürzt. Sie wurden von der Berliner Leitung numeriert, also SH I bis SH VII (von Österreich aus gab es mehr Transporte, und dort war eine Numerierung nicht üblich).

SH I, 4. bis 15. März 1939, war ein Eisenbahntransport zu einem jugoslawischen Hafen und von dort zu Schiff nach Palästina. In Österreich kamen hier und später österreichische Gruppen dazu. Vorausgegangen waren Verhandlungen zwischen der jugoslawischen Gesandtschaft (oder Konsulat) in Wien und als deutschem Vertreter dem Gauleiter Bürkel in Wien. Es kam ein Abkommen zustande, nach dem Jugoslawien 20.000 Durchgangsvisen zur Verfügung stellte, vorausgesetzt, dass die Flüchtlinge mit südamerikanischen Pässen oder Visen ausgerüstet seien und ein Schiff nach einem südamerikanischen Hafen in einem jugoslawischen Hafen bereit liege. Der Schriftwechsel darüber wurde den jüdischen Abgesandten aus Palästina und den Leuten des „Mossad l'Alijah Beth" von der Gestapo im Original vorgelegt ! — Dieser Weg war leider in Zukunft nicht weiter ausnutzbar, weil das Ziel Palästina durch einen Fehler des Kapitäns bekannt wurde und daraus ein internationaler Skandal entstand.

SH II war — von Deutschland aus gesehen — ein illegaler Grenzübertritt nach Belgien, und von dort Einschiffung in Antwerpen auf dem Schiffe „Dora" nach Palästina. Die „Dora" war vom „Mossad" in Paris gechartert und umgebaut worden, unter Finanzierung durch holländische Juden, welche damit die vielen in Holland befindlichen geflüchteten Juden nach Palästina befördern wollten. Das Schiff legte in Antwerpen an, um auch die dort befindlichen Flüchtlinge aufzunehmen, die übrigens vor der belgischen Regierung geheim gehalten werden mussten — Schifffahrt vom 16. Juli bis zum 12. August 1939.

SH III war die Bezeichnung für einen vorbereiteten grossen Schiffstransport mit Hilfe der Gestapo direkt von Hamburg nach

Palästina, der wegen Ausbruch des Krieges nicht zur Durchführung kam. Es gab Verhandlungen zwischen dem „Mossad", der Gestapo und einem Vertreter der Reichsvereinigung, die in Paris stattfanden und zu einem Abkommen führten, wobei eine der grössten Schwierigkeiten war, dass die ganze Aktion auf Verlangen der Gestapo vor dem deutschen Auswärtigen Amt geheim gehalten werden musste. Geplant war ein Transport von 3.000 Menschen, dem weitere folgen sollten.

SH IV (später Hilda genannt) war ein Schiffstransport über den Donauweg, vom 13. Oktober 1939 bis zur zweiten Januarhälfte 1940. Der Transport lag zwei Monate in einem rumänischen Hafen fest.

SH V (später Kladowo genannt): Donauweg, Abfahrt aus Berlin am 21. November 1939, mit österreichischem Transport verbunden. Im jugoslawischen Hafen Kladowo stecken geblieben, wegen verweigerter Durchfahrt durch das Eiserne Tor, später im Lager Sabac. Die tragische Geschichte dieses Trasportes ist bekannt, die Teilnehmer wurden nach dem Einmarsch der Deutschen in Jugoslawien ermordet. Fast unbekannt dagegen ist, dass ein kleinerer Teil der Teilnehmer noch im letzten Augenblick durch Zertifikate der Jugendalijah gerettet werden konnte.

SH VI (später Penscho genannt): Donauweg, Schiffstransport, Abfahrt aus Bratislava Mai 1940, Schiffbruch im ägäischen Meer, nachher im italienischen Lager Ferramonte. Der aus Deutschland stammende Teil waren Juden polnischer Staatsangehörigkeit, die aus Konzentrationslagern entlassen wurden und durch Vermittlung von Recha Freier, diesem österreichischen von den Revisionisten organisierten Transport angeschlossen wurden.

Ein Transport ohne Nummer: illegaler Kindertransport, organisiert durch Recha Freier illegal über die jugoslawische Grenze, von dort ein grosser Teil der Kinder mit Zertifikaten nach Palästina (kurz vor Einmarsch der Deutschen, März 1941).

SH VII (später Pacific oder auch Patria genannt) war der bekannte Transport, von dem die deutsche Gruppe nur einen Teil bildete. Donauweg, Abfahrten aus deutschen Städten im August 1940, aus Bratislava am 3. September 1940. Seetransport mit Schiff „Pacific" nach Haifa (die Zustände auf dem Schiff sind bekannt). Ankunft Haifa 17.9., dann vom 17.9. bis 7.10. auf Schiff „Patria" bis zur Explosion.

Der Abgang dieses Transportes aus Deutschland wurde von der Gestapo erzwungen, die Reichsvereinigung hatte sich lange Zeit wegen Unsicherheit der Verkehrswege gesträubt.

AUFBAU ist die Brücke von der Tradition zur Gegenwart

AUFBAU wahrt das geistige Erbe der grossen Wegweiser unserer Generation: Freud — Thomas Mann — Einstein — Tillich

AUFBAU lässt auf seinen Seiten die besten Autoren der Zeit zu Wort kommen

AUFBAU ist eine Notwendigkeit für jeden interessierten und intelligenten jüdischen Menschen überall in der Welt

Lesen Sie AUFBAU, die grösste und führende deutschsprachige jüdische Wochenzeitung Amerikas

Verlangen Sie **Anzeigenpreislisten und Abonnementsbedingungen.**

Schreiben Sie an **AUFBAU, 2121 Broadway, New York N.Y. 10023 USA**

Transportzahlen

SH I (Jugoslawien)	280
SH II (Dora)	130
SH III (Hamburg)	—
SH IV (Hilda)	365
SH V (Kladowo)	165
SH VI (Penscho)	100
Kindertransport	120
SH VII (Pacific)	531
Zusammen	1691

Die Zahl der illegalen Einwanderer überhaupt betrug nach den vorliegenden Schätzungen in der Zeit zwischen Frühjahr 1939 und Herbst 1940 8.000—10.000.

Nachbemerkung. Ein deutschsprachiges Schreibmaschinen-Manuskript, noch ausführlicher als die hebräische Fassung und zu jedem Zitat mit Quellenangabe versehen, ist bei Yad Vashem in Jerusalem unter Signatur 01/320 hinterlegt.

Rabbiner H. B. Auerbach (Tel-Aviv)

DER BRAND IN DER SYNAGOGE ZU HALBERSTADT IM JAHRE 1845 EIN UNBEKANNTER TATSACHENBERICHT

In den Pinkas Hakahal (Memorbuch) der Gemeinde Halberstadt, das als das einzige Wertstück dieser an materiellen und ideellen Werten einst so reichen Gemeinde gerettet werden konnte, weil es sich bei der Zerstörung des Beth Haknesseth in der „Kristallnacht" des 9. zum 10. November 1938 (ט"ז חשון תרצ"ח) zufällig nicht dort befand [1], findet sich ein Bericht über einen Brand, der infolge Einschlagen eines Blitzes in der Synagoge ausbrach, und dem fast das Beth Haknesseth zum Opfer gefallen wäre. Der Bericht stammt aus der Feder des damaligen Sekretärs der Gemeinde, Rabbiner Dr. Esriel Hildesheimer [2], und wurde von ihm selbst in das Memorbuch eingetragen. Der hebräische Text lautet:

לזכר עולם !

יום ד' י"ח תמוז תר"ה לפ"ק היה שעורר עלינו בהלה מקול רעש ורעם וחץ ברק יצא פתאום. כמעט אש להבות נפלה משמים ארץ. וכמעט חדלה הרעש קול חרדה נשמע ואש הברק המתהלך ארץ מגיע אל בית תפילתנו. ופחד הבערה הגדיל. ונמסו כל לב וכי כמעט אחזה להבה בבית המפואר. אז שלהבת אכלה כל עץ לח ויבש ואין מידה מציל. גם מים רבים לא יוכלו לכבות אש הגדולה הזאת. ותבער האש ארמנות בית תפילתנו, ונשתסה העדת גאון עוזנו נחלת אבותינו השוכנים בגן ד'. אבל ! בחמלת ד' עלינו הצילנו ובשפוך עלינו חסד בנועם ידיו מגן עלינו ומכפר עון ולא יעיר כל חמתו. וכמעט רגע עברה הזעם. ורק באבן וכפיס מעץ נתך האש רצץ ושבר הגג בקרן דרומית מזרחית ומעל הארון הקדש למעלה נגעה אש להבה להבעיר מעט. ונשל מעצי הקורה בקעים עד כי הבדיל הקורה ויפול ארץ. ולהב האש עברה ואין. ועתה במה נכף לאלהינו מרום ובמה נשיב לד', רק לתת תודה ושבח על חסדו וחמלתו עלינו. ולכן אמרנו וענינו איזה מזמורי תהלים להודות לד' על אשר חמל עלינו. ולמען חסדי אבותינו לקדושים אשר בארץ שוכני בצל עליון זכר חסדו להגן עלינו. ע"כ יום זה יהיה לזכרון ויחוקו בעט סופר בספר לזכר עולם. למען יספרו לבני בנינו לדור אחרון אשר חסדי ד'. לא תמנו. ונגילה ונשמחה בישועתו לחדוה בנעם ד' ולבקר בהיכלו. אמן.

Und in fast wortgetreuer Übersetzung wie folgt:

„ZUM EWIGEN GEDENKEN !

Am Mittwoch, den 18. Tammuz 5606 (23. Juli 1845), brach über uns Schrecken herein infolge eines starken Donnerns, und plötzlich zündete der Blitz. Fast ein Flammenmeer stürzte vom Himmel zur Erde. Und kaum verstummte der Donner, als Schreckensrufe hörbar wurden, und das Feuer des Blitzes, der zur Erde herabfuhr, erreichte unser Bethaus. Der Schrecken vor dem Brand wuchs, und alle Herzen vergingen vor Angst; denn fast hätten die Flammen den herrlichen Bau ergriffen. Schon frassen

die Flammen jegliches frische und trockene Holz, und es schien keine Rettung möglich. Alles Wasser konnte den grossen Brand nicht löschen, und das Feuer hätte die Mauern unseres Bethauses zerstört und unsere stolze Gemeinde wäre des Erbes unserer Väter, die im Gan Eden ruhen, beraubt worden. Jedoch Gottes Barmherzigkeit hat uns gerettet, und in der Güte Seiner Hände hat Er uns geschützt, und Er verzieh die Schuld und weckte nicht Seinen ganzen Grimm (wider uns). — Und fast im Nu verrauchte der Zorn (d.h. ging die Gefahr vorüber). — Und nur mit Steinen und Holzklötzen wurde das Feuer niedergeschlagen. An der Süd-Ost-Ecke wurde das Dach zertrümmert und (nur) oberhalb der heiligen Lade wurde ein kleiner Brandschaden verursacht. Vom Gebälk fielen Holzstücke herunter, bis sich (schliesslich) die Decke löste und zur Erde fiel. Und damit waren die Feuerflammen beseitigt.

Und nun, wie sollen wir unsern Gott in der Höhe preisen, und wie sollen wir Ihm (Seine Güte) zurückerstatten ? (Wir können nichts anderes tun als) Ihm für Seine Gnade und Barmherzigkeit danken. Daher sagten wir einige Psalmen um (hierdurch) Gott zu danken, dass Er sich unser erbarmt hat. Und aus Liebe zu unseren heiligen Vätern, die in der Erde, im Schatten des Höchsten, ruhen, schützte Er uns in Seiner Gnade. — Darum bleibe dieser Tag zur Erinnerung und sei mit der Feder des Schreibers zum ewigen Gedächtnis im Buche verzeichnet. Damit man es (noch) den Kindeskindern, bis ins letzte Geschlecht erzähle, dass die Liebe Gottes nie erlischt. — Lasst uns jubeln und freuen ob Seiner Hilfe zum Ergötzen an der Lieblichkeit Gottes, (wenn) wir Ihn in Seinem Heiligtum aufsuchen. AMEN."

Der für unser Empfinden etwas überschwengliche Stil ist der typische, sogenannte Meliza (poetische) Stil, wie er von den Gelehrten benutzt wurde, seit die hebräische Sprache nicht mehr lebende Umgangssprache war. — Es ist kein Zweifel, dass der geschilderte Brand seinerzeit einen tiefen Eindruck auf die Zeitgenossen gemacht hat; sonst hätte ein so beherrschter und ernster Gelehrter, wie es Dr. Hildesheimer schon in jungen Jahren gewesen war, dieses Ereignis nicht in dem Memorbuch der Gemeinde, und dazu noch mit der Überschrift לזכר עולם „zum ewigen Gedächtnis" verzeichnet. Die Tatsache dieses Brandes und die Gefahr der Einäscherung des Beth Haknesseth, eines der grössten und schönsten Deutschlands, im Barockstil erbaut[3], waren zweifellos weit erschütternder als der Umfang des Brandes selbst. Das geht ja aus der Schilderung von Dr. Hildesheimer klar hervor.

Es ist auffallend, dass der Historiker der jüdischen Gemeinde Halberstadt, Rabbiner Dr. B. H. Auerbach, in seiner „Geschichte

der israelitischen Gemeinde Halberstadt" [4] nichts von diesem Brande erwähnt. Er hat zwar die geschichtlichen Ereignisse nur bis etwa 1844 dargestellt, aber seine „Geschichte" hat er erst im Jahre 1866 zum Druck gebracht.[5] Damals gab es ohne Zweifel noch Leute, die diesen Brand mit angesehen und Dr. Auerbach davon erzählt haben, sodass er dieses Ereignis noch in seinem Buche hätte bringen können.

Auch in dem „Intelligenzblatt", der damaligen Tageszeitung, ist weder von einem starken Gewitter noch von einem schweren Brand etwas vermerkt. Auch die Verfasser von Halberstädter Chroniken Dr. K. L. Zschiesche [6] und Prof. Böttcher [7] bringen nichts darüber. Nur in der „Chronik von Halberstadt 1801—1850", Verfasser G. Arndt [8] heisst es auf Seite 140: „Am 23. Juli 1845 zündete der Blitz in der Synagoge". Das ist alles [9].

Wenn auch dieser Brand bei den Juden der Stadt aus verständlichen Gründen ein anderes Echo auslöste als bei der nichtjüdischen Bevölkerung, so bleibt doch die Frage, was Dr. Hildesheimer veranlasst haben konnte, dieses Geschehen so stark auszumalen und noch dazu mit der Überschrift „zum ewigen Gedächtnis" in dem Memorbuch der Gemeinde für alle Zeiten festzuhalten.

Vielleicht führt die folgende Betrachtung zu einer verständlichen Erklärung. — Wie aus den Protokollen der Gemeindebehörden aus den Jahren 1844 ff [10] hervorgeht, zeigten sich im inneren Gefüge der Gemeinde schwere Risse. Es wurden die Steuern nur sehr lässig oder garnicht bezahlt, und — wie der Syndikus (Vorstand) der Gemeinde im Protokoll vom 18. 8. 1848 feststellte — machte sich auch „seit längerer Zeit eine gewisse Lauheit und ein Indifferentismus von vielen Gemeindemitgliedern in Wort und Tat geltend, die bei weiterem Umgreifen zu einer unvermeidlichen Zerrüttung führen müsse". Ja, es war sogar die Erhaltung der Gemeinde durch eine Ministerialverfügung vom 3.12.1849 in Frage gestellt.[11] Dass bei solcher Lage die führenden Männer bei jeder Gelegenheit die Gemeinde zu תשובה, (zu innerer Einkehr) aufriefen, lässt sich leicht denken. Und nun kam mit diesem Brand der Synagoge gar ein „Zeichen des Himmels", das geeignet war, die Gemeindemitglieder aufzurütteln. Dazu kam, dass in früherer Zeit die Gemeinde bereits zwei Zerstörungen ihrer Batei Knesseth über sich ergehen lassen musste [12], und nun war man schliesslich der dritten Zerstörung auf wunderbare Weise entgangen. — Da war es verständlich, dass dieses Ereignis als eine Mahnung und sein glücklicher Ausgang als ständige innere Verpflichtung zur Dankbarkeit לזכר עולם in den Annalen der Gemeinde festgehalten werden sollte. Aber nur eine plastische Darstellung beider Elemente,

der Brand selbst und „das Wunder", konnten auch auf spätere Geschlechter seine Wirkung ausüben.

Für den Leser bleibt es jedenfalls bemerkenswert, dass Rabb. Dr. Esriel Hildesheimer schon in jungen Jahren ein vollendet klassisches Hebräisch schrieb.

ANMERKUNGEN

1 Das Memorbuch (פנקס הקהל) wurde gemäss dem Titelblatt im Jahre תנ"ה (1695) von יהודא לייב בן פרנס ומנהיג כמהור"ר יואל ז"ל gestiftet. Diese Tatsache wurde zu seinen Ehren nochmals auf Seite 39 des Memorbuches unter den יזכור Eintragungen rühmend erwähnt.

2 Dr. Esriel Hildesheimer wurde am ה' אייר תק"פ (20.5.1820) in Halberstadt geboren. Er war nach seiner profanen und jüdischen Lehr- und Ausbildungszeit in Berlin und Altona von 1845 bis 1851 Sekretär und Deputierter (später Repräsentant genannt) der jüdischen Gemeinde in Halberstadt, bis er im Jahre 1851 zum Rabbiner in Eisenstadt (Ungarn) berufen wurde. Über seinen Lebenslauf siehe ausführlich in der „Monatsschrift von Dr. I. Wohlgemuth, Berlin „Jeschurun" Band VII, Jahrgang 1920 in dem Artikel Rabbi Dr. Esriel Hildesheimer von Rabbiner Dr. Eppenstein, und in dem ירחון לתורה ולמדעי היהדות „סיני" במאמר „קוים לדמותו של רבי עזריאל הילדס־היימר" מאת מאיר הילדסהיימר.

3 in den Jahren 1709–1712. Hierüber siehe „Geschichte der israelitischen Gemeinde Halberstadt" von Rabbiner Dr. B. H. Auerbach, Seite 41.

4 Rabb. Dr. B. H. Auerbach kam im Jahre 1863 nach Halberstadt.

5 dort verlegt und gedruckt im Jahre 1866 bei H. Meyer.

6 Dr. K. L. Zschiesche „Halberstadt, sonst und jetzt", erschienen im Verlag der Helm'schen Buchhandlung C. Kurz 1895.

7 Professor Dr. Böttcher „Neue Halberstädter Chronik", Verlag von I. Schimmelburg, Walter Cramer 1913.

8 Verlag von I. Schimmelburg, gedruckt bei C. Dölle 1908.

9 Diese Angabe verdanke ich Herrn Lehrer W. Hartmann, Halberstadt.

10 insbesondere die Protokolle vom 18.8. und 20.10.1849 und vom 27.12.1849.

11 siehe „Geschichte der jüdischen Gemeinde Halberstadt 1844 bis zu ihrem Ende" von Rabb. H. B. Auerbach, Tel-Aviv, Seite 18.

12 die erste Zerstörung erfolgte am ט' באב שפ"א (1621), siehe „Geschichte der israelitischen Gemeinde Halberstadt" von Rabb. Dr. B. H. Auerbach, Seite 22, und die zweite Zerstörung im אדר תכ"ט (18.3.1669) siehe dort Seite 30.

Rabbiner H. B. Auerbach (Tel-Aviv)

HALBERSTADT ALS SITZ UND TAGUNGSORT JÜDISCHER VERBÄNDE

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann sich die jüdische Gemeinschaft nach geistigen und politischen Gesichtspunkten zu organisieren. Von aussen gesehen war diese Organisationsbildung eine Reflexerscheinung und eine Parallelbewegung zu gleichartigen Bildungen in den Staaten der Wirtsvölker. Hier waren es soziale, nationale und wirtschaftliche Beweggründe, die zur Organisation führten, um damit den Kampf für die eigenen Ideen und Ideale wirksamer führen zu können. Bei den allmählich entstehenden Gruppen im jüdischen Lager standen vor allem religiöse, später auch nationale Motive im Vordergrund.

Schon zu Beginn dieser Gruppenbildungen stand die jüdische Gemeinde Halberstadt als gegebene Plattform im Vordergrund. Als Einheitsgemeinde, in der sich alle Geistesrichtungen friedlich vereinten, konnten Neugründungen selbst extremer Richtungen entstehen, ohne Erschütterungen in dem Einheitsgefüge der Gemeinde hervorzurufen.

Auf der anderen Seite bedeuteten diese Tagungen und ihre Besucher eine weitgehende Belebung des Gemeindelebens, und hoben das geistige Niveau ihrer Bürger. Nicht zuletzt waren die Gemeindebehörden stolz darauf, dass die jüdischen Organisationen des ganzen Landes Halberstadt als ein Zentrum betrachteten.

Die nachstehende Chronik gibt ein Bild von der Vielfalt der Tagungen, ihrer Probleme und der führenden, weitbekannten Männer, die hier um die Lösung der jüdischen Fragen rangen.

1900 DEZEMBER

Tagung des Vorstandes der „Vereinigung traditionell-gesetzestreuer Rabbiner Deutschlands". Vorsitzende: die Rabbiner Dr. Selig Auerbach, Dr. Marcus Horwitz — Frankfurt/M., Dr. Jonas Bondi — Mainz, Dr. Pinchas Kohn — Ansbach. Zur Debatte stehen folgende Punkte:

1) Vorschlag von Rabb. D. Horwitz — Frankfurt, eine Rabbiner-Commission zu ernennen, die von Fall zu Fall Rabbinats-Autorisationen erteilen soll.
2) Propaganda für das Hildesheimer Rabbiner-Seminar.
3) Die jüdisch-soziale Frage, besonders in den osteuropäischen Ländern: (a) Überleitung der Bevölkerung zu landwirtschaftlicher Tätigkeit (b) Erziehung der weiblichen Jugend, speziell Vorgehen gegen Mädchenhandel(!) in Osteuropa. — Referent Rabbiner Dr. Isaak Auerbach — Leipzig.
4) Schabbat-Fragen.

5) Beaufsichtigung religiöser Institutionen in rabbinerlosen Gemeinden.
6) Etablierung zuverlässiger Restaurationen in Badeorten.
7) Ausbildung von Kultusbeamten und Religionslehrern.

1902 FEBRUAR

Tagung des D.I.G.B. (Deutsch Israelitischer Gemeindebund), auf der u.a. eine Resolution des „Allgemeinen Rabbiner-Verbandes in Deutschland" zur Debatte steht, dass zu Verhandlungen über religiöse Angelegenheiten die Rabbiner hinzuzuziehen sind. Bestehende Kultuseinrichtungen können nur mit Zustimmung der Gemeindebehörde und der Rabbiner geändert werden. Nachdem Benjamin Hirsch, zum Stellvertreter des Vorstands gewählt, seinen orthodoxen Standpunkt betont hatte, — was ihn nicht hindere, an Beratungen teilzunehmen, die dem Wohle der Gesamtheit dienen —, stellt er den Antrag, dass der sachverständige Rat der Rabbiner nicht nur durch schriftliche Gutachten gehört werden solle, sondern sie sollen auch *persönlich* ihren Standpunkt vertreten. Benjamin Hirsch's „Einspruchsrecht der Rabbiner" wird abgelehnt.

1912 OKTOBER

Gründung des zionistischen Herzl-Clubs durch Isaak Feuerring.

1913 DEZEMBER

14. (15. Kislev) Delegierten-Versammlung der deutschen Orts-Gruppen der „Agudas Jisroel" — im Casino zu Halberstadt. Es nahmen teil 60 Delegierte aus 36 Ortsgruppen und Hunderte von Gästen. Dr. Abraham Hirsch eröffnet die Tagung als stellvertretender Vorsitzender des Provisorischen Comités der „Agudas Jisroel". — Hauptreferat von Jacob Rosenheim: Die Wiedererweckung des Klall-Jisroel-Gedankens. Die bisherigen Erfolge der Kattowitzer Konferenz. — Begrüssungen durch Rabbiner Dr. Isaak Auerbach, Rabbiner Josef Nobel und Emil Bär für die Gemeinde Halberstadt. — Halberstadt wird bis zur nächsten Tagung Vorort des Gruppenverbandes. — Die Zeitung „Ha-Derech" erscheint als offizielles Mitteilungsblatt. — Mitglieder des Vorstandes: Rabbiner Dr. I. Auerbach (Vorsitzender), Rabbiner Dr. Frankl, Gottfried Goldschmidt (Schriftführer), Hermann Schwab, Lehrer Nathan Stern.

1914 MAI

Der Gruppenverband der Agudas Jisroel erlässt zugleich mit den anderen Landesverbänden einen Aufruf zur „Kenessioh Gedauloh" in Frankfurt/M., die vom 23.—31.8.1914 (Elul) stattfinden soll.

JUNI

Der Gruppenverband richtete eine von tüchtigen Juristen bediente Auskunftsstelle ein zwecks Erteilung von Einbürgerungen ausländischer Juden — als Folge der russisch-, polnisch-, rumänischen Pogrome.

1916 FEBRUAR

Gründung des „Kriegswaisenfond der Agudas Jisroel" mit dem Sitz in Halberstadt. Zum geschäftsführenden Ausschuss gehört aus Halberstadt: Dr. Abraham Hirsch. Zum Verwaltung-Ausschuss gehören aus Halberstadt: Rabbiner Dr. I. Auerbach, Gottfried Goldschmidt, Siegfried Hirsch, Bankier Moritz Joseph, Rabbiner Josef Nobel, Bankier Isaak Nussbaum, Hermann Schwab, Lehrer Nathan Stern. Geschäftsführer wird Hermann Schwab. — Die Fürsorge erstreckt sich auf Kriegswaisen aus Galizien, Polen und Erez Israel.

1916 NOVEMBER

Der KWF (Kriegswaisenfond der Agudas Jisroel) errichtet Asyle für Knaben, später auch für Mädchen in

1) Kalisch unter Oberrabbiner Lipschitz-Kalisch und Rabbiner Dr. Neuhaus-Ostrowo.

1917

2) Warschau unter Leitung von Rabbiner Dr. Pinchas Kohn und Dr. Emanuel Carlebach.
3) Baden bei Wien.

1918

4) Bialystock und Kowno. Unterstützung bereits bestehender Waisenhäuser in Wilna, Zdunska-Wola, Sokolka u.a.

1918 9.—11. JUNI

Bundestag des BJA (Bund jüdischer Akademiker) in Halberstadt. Circa 100 Teilnehmer, circa 14 „Stammtische".

1918 SEPTEMBER

Vereinstag der „Freie Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums", Frankfurt/M. — im Casino. — Bericht von Jakob Rosenheim über die Fürsorge für Kriegsteilnehmer, Kriegsgefangene, Sicherstellung ritueller Ernährung im Lande, Schabbath-Fragen, Hilfe für kleine Gemeinden und Beamte. — Ideologisches Referat von Dr. Isaak Breuer betreffs Trennung von Staat und Kirche und deren Folgen für uns (siehe „Israelit", Jahrgang 1918, No. 37). Referat Dr. Pinchas Kohn: Religiöses Bekenntnis, Volkstum und Staat.

1919 SEPTEMBER

Delegiertentag des Gruppenverbandes der Agudas Jisroel. — Referat: Rabbiner Dr. Moses Auerbach: Aufgaben der deutschen Orthodoxie in Erez Israel (siehe „Israelit" 1919, No. 38) Referat Dr. Pinchas Kohn: Forderung auf Gleichberechtigung der „Ostjuden". — Halberstadt bleibt weiter Vorort.

1921 (Ende)

Tagung des BJA. Aussprache über die Beziehungen von Glauben und Wissen (Emunah u-Mada). — In scharfen Diskussionen über § 4 der Satzungen kommt es zur Abspaltung eines Teiles der BJA.

1921

Gründung des „Bund gesetzestreuer jüdischer Gemeinden Deutschlands" mit dem Sitz in Halberstadt. — Den Anlass zur Gründung gab die Notwendigkeit einer Vertretung der selbständigen orthodoxen Judenheit Deutschlands gegenüber dem Staat. Ein Versuch, alle Richtungen der deutschen Judenheit einer Gesamtorganisation einzugliedern, wurde auf dem Gemeindetag des DIGB (Deutsch jüdischer Gemeindebund) von 1921 unternommen, führte aber nicht zum Ziel. — Der Zweck des Bundes gesetzestreuer Gemeinden wird durch § 2 seiner Satzungen bestimmt.

1922

Gründung des „Preussischer Landesverband gesetzestreuer Synagogen-Gemeinden". Sitz in Halberstadt. Zweck: Vertretung der Angelegenheiten der jüdisch-orthodoxen Gemeinden Preussens gegenüber dem preussischen Staate.

1925 JULI

Auf Anregung des Preussischen Landesverbandes gesetzestreuer Gemeinden fand eine Konferenz statt betreffs künftiger Ausbildung jüdischer Lehrer und Religionslehrer. — Referate: Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach — Köln und Rabbiner Dr. Moses Carlebach — Berlin.

1932 DEZEMBER

Tagung der Agudath Israel-Jugend-Organisation. Bei dieser Tagung kam die Besorgnis der Jugend um ihre Zukunft in Deutschland deutlich zum Ausdruck angesichts des Erstarkens der National-sozialistischen Bewegung. Es wurde starke Propaganda für die Auswanderung nach Erez Israel gemacht. Zur Förderung der praktischen Ausführung sollen Vorbereitungsstätten errichtet werden, sogenannte „Hachscharoth", u.a. eine solche in Halberstadt.

Dr. S. Goldmann (Petach-Tikwa)

GESCHICHTE DER JÜDISCHEN GEMEINDE IN MOISLING-LÜBECK *

Von den drei im Hansebund führenden Hafenstädten Lübeck, Bremen und Hamburg hat nur die letztere im ausgehenden Mittelalter Bedeutung für das Judentum durch seine Sefarden erlangt. Lübeck und Bremen, die christlichen Kaufmannsstädte, bestrebt, ihre jüdischen Konkurrenten fern von sich zu halten, gelangten nur in äussere Berührung mit Juden und finden daher wenig Raum in den Reihen der jüdischen Geschichte. So kam es, dass stets auf Wanderschaft begriffene Juden an den Toren Lübecks vorbei nach Moisling, der Gutsherrschaft mit anschliessendem Dorf, geleitet wurden, wo sie wohlwollenden Empfang, eine seltene Ausnahme in jenen Tagen, genossen. Die Gutsherrschaft Moisling unter dänischer Souveränität, die wie ein Zipfel in das freie Hansegebiet Lübeck hineinragte, wurde zum Fluchthafen für verfolgte Juden aus dem Dreissigjährigen Krieg sowie vor der blindwütenden Mordgier eines Chmelnicki. Den Bürgern Lübecks war die sich bildende jüdische Gemeinschaft wie ein Dorn im Auge, weshalb sie diese im Jahre 1665 überfielen und vertrieben. Der Gutsherr Gottschalk von Wickede, in Erkenntnis des Nutzens der jüdischen Ansiedler, erwirkte von dem dänischen König Christian V. einen Erlass zur Genehmigung der Bildung einer jüdischen Gemeinde, Errichtung einer Synagoge und Anstellung von Rabbinern. Dieses Edikt vom 16.1.1697 ist die Grundlage der Gemeinde Moisling, analog der gleichfalls unter dänischer Oberhoheit stehenden Gemeinde Altona. Lübecks Bürger lehnten grundsätzlich eine jüdische Niederlassung ab, räumten nur das aus dem Mittelalter stammende System von Schutzjuden ein, ein ursprünglich kaiserliches Reservat, das Landesherrn und Städten verliehen wurde. Die Pflichten und Rechte eines Schutzjuden, in einem Schutzbrief zusammengefasst, sahen den Schutz für ihn und seine Hausgenossen, die aber keine fremden Juden sein durften, vor. Er durfte weder Handel noch Handwerk betreiben, lediglich sich mit Geldwechsel, Trödelei und Pfänderbeleihung befassen. Das Hausgesinde des Schutzjuden ergab für die Dauer den Kern eines privaten Gottesdienstes, der gesetzlich,

---

* **Geschichte der jüdischen Gemeinde in Moisling-Lübeck von Rabbiner David Alexander Winter. Verlag Max Schmidt-Röhmhild. Lübeck, 1968, 224 S. Documenta Judaica, Bd. II. Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck. Herausgegeben vom Archiv der Hansestadt, Band 20.**

im Gegensatz zu dem öffentlichen, gestattet war. Dieser Zustand dauerte fast das ganze 18. Jahrhundert hindurch, änderte sich erst infolge der durch die Französische Revolution verursachten Napoleonischen Gesetzgebung, die den Wind der Freiheit in Gebiete hineinwehen liess, in denen die Emanzipation bisher keinen Zutritt hatte.

Der Verfasser der Darstellung zur Geschichte der Juden in Lübeck, die vorerst deren Geschichte in Moisling behandelt, ist der 1953 in England im Exil verschiedene Dr. David Alexander Winter, vordem Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Lübeck, dessen Name sich unter Nr. 3521 auf der „Familientafel der Nachkommen von Mendel Rosenbaum, Zell a.M., gleich dem seiner Frau, Amalie Wertheim, vorfindet. David Winter, auf rheinischem Boden 1878 in München-Gladbach geboren, gelangte durch den Verzug der Eltern in die rheinische Metropole Köln, die als geistiges Zentrum schon aus den Kreuzzugsberichten bekannt ist. Dessen seit 1801 neuerstehende jüdische Geschichte stellte ihn in die Geistesgeschichte des deutschen Judentums hinein. Seine Lehrer und Erzieher: der Kreis der um „Rebbe" Seew Wolf gegründeten westdeutschen Talmud Tora, dessen Nachfolger Dr. N. A. Nobel, später Gemeinderabbiner in Frankfurt a.M., auf den der unlängst in Petach-Tikwa verschiedene Dr. Pinchas Wolff folgte, die gemeinsam mit Rabbiner Dr. Hirsch Plato (1822—1910), ein Enkel Samson Raphael Hirschs, erster Rabbiner der Synagogengemeinde „Adass Jeschurun" und Studienrat Elias Gut, der 1946 in Basel starb, dem zu Ehren die Stadtverwaltung eine Strasse mit seinem Namen benannt hat, die jüdischen Grundlagen Kölns festigen. November 1921 führte Winters Lebensweg nach der Hansestadt Lübeck, wo Rabbiner Dr. Salomon Carlebach (1870—1919) — (s. Jos. Carlebach and his Generation, New York, 1959) in ca. 50-jähriger Tätigkeit jüdische Tradition zu verpflanzen sich bemühte. Carlebach hatte bereits 1888 eine Studie (in neun Briefen) zur Geschichte der Juden in Lübeck und Moisling geschrieben, die Winter anregte, im Lübecker Staatsarchiv in den Jahren 1928—1933 dieses Thema auf wissenschaftlicher Basis unter Ausschöpfung der vorhandenen Archivalien neu in Angriff zu nehmen. Es gelang Dr. Hans Chanoch Meyer, dem vormaligen Landesrabbiner in Westfalen, jetzt in Haifa, Gründer der Documenta Judaica in Dortmund, das Archiv der Hansestadt auf das in den Jewish Historical General Archives in Jerusalem schlummernde Manuskript aufmerksam zu machen. Seiner unendlichen Mühewaltung ist es zu verdanken, dass jetzt Band II der Documenta in den Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck erscheinen konnte.

In dem staatsrechtlichen Akt des dänischen Königs vom Januar 1967 zeigte sich der grundsätzliche Gegensatz zur Einstellung

der Hansestadt Lübeck, die darüber wachte, dass die Aufnahme eines Schutzjuden nicht zur Bildung einer jüdischen Gemeinde führte. Moisling wird zu der Zelle rings um die „Jüdischen Gerechtigkeiten", wie die Gutsherrschaft gemäss den Wünschen der Ältesten am 12.9.1720 sie festlegte, und der neue Gutsherr Herr von Brockdorff am 10.9.1744 bestätigte.

Um 1720 ist bereits die Bildung einer jüdischen Gemeinschaft in Moisling, an deren Spitze zwei, später drei Vorsteher (Älteste) stehen, erkennbar. Es entstehen mit der Zeit die üblichen Gemeindeinstitutionen wie Synagoge, Schule, Ritualbad (Mikva) und Friedhof, zu deren Benutzung die Lübecker Schutzjuden mit ihrem Gesinde durch ein festes Abkommen ein Anrecht erwerben. In dem warmen jüdischen Leben, das sich in der Gemeinde entfaltet, finden die Moislinger Juden vollen Ersatz für die schmähliche und demütigende Behandlung, der sie in Lübeck ausgesetzt sind. Unter den günstigen politischen Bedingungen stieg die Zahl der Juden von 12 Familien im Jahre 1709 auf 48 im Jahre 1745. Solange eine rabbinische Betreuung fehlte — der erste Rabbiner Bernd Seelig wurde um 1724 angestellt — wurden die Juden von der holsteinischen Regierung dem Oberrabbinat in Altona unterstellt. Moisling besass mit vielen anderen jüdischen Gemeinden das Vorrecht zur Ausübung der zivilen Gerichtsbarkeit, eine Funktion, die von dem Ortsrabbiner gehandhabt wurde und teilweise mit Beginn der Neuzeit in Wegfall kam. Zur disziplinarischen Durchführung seiner Anordnungen besass das Rabbinat eine geistige Waffe, den Bann, aus talmudischen Zeiten noch bekannt, der zeitweisen Ausschliessung aus der Gemeinschaft. Als Christian VII. von Dänemark von einem solchen Bannspruch vernahm, liess er durch den Gutsherrn die Zurücknahme des Banns erwirken. Um die Ausführung der Gerichtsbarkeit entstanden mitunter Kompetenzstreitigkeiten, die auch zur Anrufung des weltlichen Gerichts führten. In einem Streitfall, in dem der Altonaer Oberrabbiner Raphael Cohn (1722—1803) die Kompetenz für sich in Anspruch nahm, entschied die Landesregierung in Glückstadt, dass die Jurisdiktion über die Moislinger Gemeinde dem Altonaer Oberrabbinat zustehe. Die Zuständigkeit des Altonaer Oberrabinats über die Moislinger Juden hörte mit Beginn des 19. Jahrhunderts auf, als Moisling unter die staatliche Hoheit Lübecks gelangte und die Verbindung mit Altona unterbrochen war. Ein lang erstrebtes Ziel Lübecks, das benachbarte Moisling unter die Hoheit der freien Hansestadt zu bringen, wurde 1802 erreicht. Lübeck hatte gehofft, den steten Andrang der Juden auf Lübeck zu bremsen, ihren Hausierhandel zu unterdrücken und die angelegten Warenlager zu liquidieren. Trotz des Übergangs aus der dänischen in die lübeckschen Staatshoheit, wo bis dahin 11 jüdische Familien Zutritt

gefunden hatten, blieb die Stellung der Hansestadt in der Judenfrage unverändert. Die allenthalben zum Vorschein tretenden Ideen von Freiheit und Gleichheit schienen die Lübecker Verfassung nicht zu berühren. Erst als am 10. Dezember 1810 das Napoleonische Dekret Lübeck mit Frankreich vereinigte, fielen sämtliche Beschränkungen und Ausnahmegesetze gegen die Juden und die Institution des Schutzjudentums war gegenstandslos geworden. Zahlreiche Familien übersiedelten von Moisling nach Lübeck, wo sie auf Grund der französischen Patente im ganzen Lande ein freies Gewerbe betreiben konnten. Die mannigfaltige Berufsverteilung ergibt statistisch, dass kurz danach unter den ca. 70 in Lübeck befindlichen jüdischen Familien 38 Handels- und Kaufleute, 3 Lehrer, 2 vormalige Lotteriepächter, 3 Gemeindediener, 2 Schlachter, je ein Zahnarzt, Petschiererstecher, Porzellankitter und Polizeidiener sich befanden. Mit der Aufhebung des Moislinger Ghettos hoffte man auf eine innere Annäherung der gegensätzlichen Gruppen in der Bevölkerung, die ein gemeinsames Schicksal und gleichgeartete Interessen verknüpften. Als die Stadt Lübeck die Bürger zum Freiheitskampf aufrief, traten auch Juden als Freiwillige in die Hanseatische Legion ein.

Es wirkte wie ein Reif in der Frühlingsnacht, als mit der Befreiung aus der französischen Herrschaft (5.XII.1813) Lübeck sein altes Statut wieder erhielt. Dem Traum von Freiheit und Emanzipation war eine kaum sechsjährige Lebensdauer beschieden. Der Senat widerrief alle Verordnungen aus der Franzosenzeit, und eine von Judenhass durchdrungene Reaktion war bemüht zu demonstrieren, dass die Gleichberechtigung der Juden ihre Rechtsgrundlage verloren hatte. Die Reaktion fand ihren Gipfel in dem Beschluss, dass alle Juden, die seit 1810 nach Lübeck gezogen waren, dieses wieder verlassen mussten. Das denkwürdige Dekret des Senats vom 6.3.1816 besagte, „dass die Juden spätestens vier Wochen nach Ostern die Stadt verlassen und entweder nach Moisling zurückziehen oder sich ins Ausland begeben müssten, widrigenfalls sie hierselbst als Fremde angesehen und behandelt, ihnen auch der Betrieb bürgerlicher Nahrung gänzlich verboten werden würde". Mit unverhohlener Deutlichkeit traten nun all die Demütigungen und Schikane zu Tage, die die Juden vor der papierenen Gleichberechtigung zu ertragen hatten. Eine der eklatantesten Verfügungen ist die Verordnung des Senats, dass keine jüdischen Ehen in Lübeck geschlossen werden durften (8.9.1824) und darauf zu achten sei, dass aus der Mitte der hier wohnenden Juden keine neuen Ansiedlungen sich bildeten und „alle ins Mannsalter heraufgerückten Individuen für die Dauer ihres hiesigen Aufenthaltes das Zölibat beobachten". Dieser Grundsatz bewahrte seine Geltung bis zur Emanzipation der Juden in Lübeck. Wir erblicken

hierin eine Parallele zu dem sogen. „Pharaonischen" Edikt der bayerischen Matrikelgesetzgebung vom 10. Juni 1813, die gleich dem „schändlichen Dekret" Napoleons von 1808 die vordem wohlgemeinte Gesetzgebung in ihr Gegenteil verdrehte. Mendel Rosenbaum von Zell widmete fast sein ganzes Leben der Bekämpfung dieses im § 12 zum Ausdruck gelangten Gesetzes, das in zynischer Offenheit besagte, dass die Zahl der Judenfamilien nach und nach vermindert werden soll, wenn sie zu gross ist. Alle Proteste der Juden und auch die grossherzige Verteidigung ihrer Rechtsansprüche auf dem Wiener Kongress durch von Metternich und Hardenberg konnte ihre Rückkehr in das alte Ghetto nach Moisling im Jahre 1824 nicht verhindern. 37 Familien mit insgesamt 165 Personen traten gleich entrechteten Parias den Rückweg an, nachdem sie einige Jahre von der Sonne der Freiheit beschienen waren. 8 Familien mit 31 Personen, die vor 1810 in Lübeck gewohnt hatten, durften als „Schutzverwandte" bleiben. Der letzte Schutzbrief wurde am 7. Juli 1838 für Raphael Levi Nathan ausgestellt. Eine neue Zeit war inzwischen angebrochen, deren Strömungen sich auch der Senat von Lübeck nicht verschliessen konnte. Ein Dekret des Senats verpflichtete die Handwerker-Zünfte, jüdische Lehrlinge anzunehmen, um den Juden die Freiheit einzuräumen, ihren Erwerb wie andere Bürger zu finden. Schritt für Schritt vollzog sich die volle Einbürgerung. Die Juden mussten bestimmte und unveränderliche Familiennamen annehmen und Geburts-, Heirats- und Sterbe-Register führen. Am 9. Oktober 1848 erklärten Senat und Bürgerschaft jeden Unterschied in den bürgerlichen und staatlichen Rechten zwischen Christen und Nichtchristen für aufgehoben, wodurch die volle Gleichberechtigung, die 1852 zum Gesetz erhoben, ausgesprochen wurde.

In der kurzen Zeit der Emanzipation hatten sich die Gemeinden Moisling und Lübeck zu einer einzigen vereinigt. Das erste jüdische Gotteshaus in Lübeck, 1812 eingeweiht, musste bald wieder verlassen werden. Ein Vertrag wurde durch den berühmten, seit 1805 in Moisling amtierenden Rabbiner Akiba Victor Wertheimer, später Oberrabbiner in Altona, gefertigt. Auch ein Friedhof war vor dem Holstentor angelegt worden. Nach der Rückwanderung ins Moislinger Ghetto musste auch hier die baufällige Synagoge instand gesetzt werden. Der Aufbau kam mit Hilfe des Lübecker Staates 1827 zustande. Mit Einräumung der endgültig gewährten Freiheit vollzieht sich 1848 die Rückwanderung nach Lübeck, wo 1850 die erste Synagoge in der Wahmstrasse 8 und die zweite vergrösserte in der St. Annenstrasse, die bereits in der 1. Emanzipation für ihren Zweck vorgesehen war, unter der Amtsführung von Rabbiner Dr. S. Carlebach 1880 ihre Einweihung fand. Über das Schicksal der letzten Jahrzehnte einer einst blühenden, aber verarmten Gemeinde in Moisling, die an ihrer verwaisten Synagoge

Zu kaufen gesucht

Gold, Hugo: Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart, Brünn: 1929.

Gold, Hugo: Die Juden und Judengemeinde Bratislava in Vergangenheit und Gegenwart, Brünn: 1932.

Gold, Hugo: Die Juden und Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart, Brünn 1934.

Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei, komplette Jahrgänge oder Einzelnummern aus den Jahren 1928-39.

Donath, Oskar: Böhmische Dorfjuden, Brünn: 1926.

Angebote erbeten an: P.O.B. 3002, TEL-AVIV, ISRAEL

alle Zeichen der Agonie dieser Gemeinde erkennen lässt, berichtet das Buch von Dr. S. Carlebach in interessanter Weise. Heute legt nur der Friedhof am Eingang des Dorfes Moisling Zeugnis mit seinen verwitterten Grabsteinen für die bewegte Vergangenheit einer jüdischen Gemeinde in ihrer wechselvollen Geschichte ab. Die Zahl der wiedervereinigten Gemeinde Lübeck stieg in ihrer Blüte auf etwa 700 Seelen an. Die letzten 85 Juden wurden 1941/42 nach Riga deportiert, von wo sie den Weg ohne Rückkehr antraten.

Paul Hatvani (Victoria)

DIE WUNDER DER TINO VON BAGDAD

Zum hundertsten Geburtstag von Else Lasker-Schüler

Man zögert einen Augenblick, ehe man sich entschlossen hat, es zu glauben: dass Else Lasker-Schüler, die Dichterin zwischen zwei Welten, wirklich schon vor hundert Jahren, am 11. Februar 1869, zu Elberfeld zur Welt gekommen war. Sie selbst hat das Datum ihrer Geburt ein wenig verschoben, wie sie ja auch den Ort in das Traumland ihrer Dichtung verlegen wollte: „Ich bin in Theben, Ägypten, geboren, wenn ich auch in Elberfeld zur Welt kam, im Rheinland." So heisst es in der Anthologie „Menschheitsdämmerung", die Kurt Pinthus 1920 herausgegeben hat. Dort gibt es fünfzehn Gedichte der Else Lasker-Schüler zu lesen, manche davon können zu den schönsten, kostbarsten gezählt werden, die der deutschen Sprache je gelungen waren. Darunter auch ihr berühmtestes, „Ein alter Tibetteppich", das Sprachkunstwerk, von dem Karl Kraus bereits 1910 gesagt hat, es gebe „wenige von Goethe abwärts, ... in denen ... so Sinn und Klang, Wort und Bild, Sprache und Seele verwoben sind".

Sinn und Klang, Wort und Bild, Sprache und Seele: das sind die Vokabeln, drei Paare einer inneren Einheit, aus denen sich die Lyrik der Dichterin Else Lasker-Schüler aufbaut; oft übertönt der Klang den Sinn, oft überwältigt das Bild das Wort, und oft ist nur die Seele da und die Sprache muss verstummen. Die Welt dieser Dichterin ist nicht von dieser Welt, aber es sind Licht und Schatten da aus einem Schicksal, dem diese Zeit Sinn und Tragik gegeben hat; es blieb unerfasst, unfassbar, unbewältigt: weil es nicht zu deuten ist, wo, — gerade im Falle der Else Lasker-Schüller —, die Grenze zu ziehen ist zwischen deutscher Dichtung und jüdischem Schicksal. Sie hatte sich ja entschieden, eine „jüdische Dichterin" zu sein. Aber das war eine theologische, eine liturgische Entscheidung, nicht aber eine ästhetische, oder eine literarische.

Gewiss, es ist schwer, das immer wiederholte Bekenntnis zum Judentum, hymnisch verklärt und auf immer neuere Art betont, zu überhören. Aber es ist wohl gar kein richtiges Bekenntnis zur Realität des Judentums, sondern zu einem seltsam interpretiertem Abstraktum, aufgebaut aus Sehnsucht und Poesie. Es ist wie eine Verkleidung und diese ganze Welt lyrischen Ursprungs ist ein Maskenzug aus Legenden und Symbolen, gestellt aus Traumfiguren, die direkt vom Kurfürstendamm in biblische Kostüme schlüpfen, um an einem Spiele teilzunehmen, das der Dichterin erhöhte und wirklichere Wirklichkeit war.

Von Anfang an wollte Else Lasker-Schüler als „jüdische Dichterin" gelten; sie identifizierte sich und einen Grossteil ihrer Freunde mit den Gestalten eines sehr persönlich, lyrisch abgewandelten „Alten Testament"; sie erfand biblische Situationen, die weder religiösen noch bibelkritischen Analysen standhalten konnten, und schon in früheren Lebensbeschreibungen war mit Nachdruck darauf hingewiesen worden, dass sie „Enkelin eines Rabbiners" gewesen sei. Das aber kann für die Berufung zur jüdischen Dichterin nicht genug sein; es hat wohl auch noch andere deutsche Dichter gegeben mit Rabbinern als Grossväter, Grübler über heilige Schriften, Entzifferer von Thorastellen, Verirrte im Gestrüpp talmudischer Spekulationen. Analogien von Aussen her genügen nicht; und der Rabbiner ist nicht „Seelsorger", nicht Hirte der durstenden Herde, der über Glauben und Abkehr entscheiden soll. Er steht nicht zwischen Gott und den Gläubigen; er ist Hüter nur des Worts und seiner Erfüllung; er steht im Dienste des Ewigen, des Allmächtigen und soll das grosse Vermächtnis, die heilige Schrift, in ihrer ursprünglichen Reinheit bewahren.

Aber diese grosse Lyrik der Dichterin Else Lasker-Schüler war da, unabhängig von der Schicksalstragödie der deutschen Juden, und seltsam unberührt von der Realität dieser Tragödie. Den Anspruch, eine jüdische Dichterin zu sein, musste man gelten lassen, ein Widerspruch ist auch von den legitimen Hütern der deutschen Sprache her nicht erfolgt. Man hat sich, ohne viel darüber nachzudenken, gerne überreden lassen, zumal die historische Entwicklung dem Anspruch entgegen kam. Man hat also, auch „in dürftiger Zeit", den Dichter gefunden, hingenommen, was eigentlich das Ergebnis einer sehr komplizierten seelischen Situation sein musste. Es war der Wunsch da, aus dem Urgefühl der Einsamkeit, aus dem Wissen um die Abgesondertheit, aus dem Schrecken des Verfolgtseins zu entkommen, Flucht in ein Traumland, das es in dieser Wirklichkeit nicht gab; wohl aber gab es das göttliche Versprechen, das „Gelobte Land" und den Glauben an einen Messias. Wer guten Willens war, fand immer das Ideal vor, geformt aus Traumgebilden und dichterischer Realität; und dieses Ideal fügte sich widerstandslos in die Notwendigkeit der Notzeit ein.

War sie darum eine jüdische Dichterin? Nie hat Else Lasker-Schüler die wahre Heimat des deutschen Dichters verlassen: die deutsche Sprache, in der sie Geschwister und Freunde hatte mit grossen und kleinen Namen, Tote und Lebende; in der Einsamkeit ärmlicher Zimmer in dürftigen Hotels und in der Talmi-Pracht des Romanischen Cafes blieben sie alle ihr nah. Da waren die unsterblichen Schatten der Angelus Silesius, Matthias Claudius, Hölderlin; die Geliebten und die Feinde. Sie alle mussten die Landschaft eines imaginären Bibellandes, ein himmlisches Jerusalem beleben, wie es

etwas William Blake sich und uns erträumt hatte. Es war das Jerusalem verklungener Lieder, in den Kirchen abwegiger Sekten gesungen, doch dunkel umwoben von den Harmonien des heiligen Johann Sebastian Bach. Vielleicht hat es auch gelegentlich Melodien gegeben, die aus den Synagogen dahergeweht waren, wie etwa auch das schöne Lied vom Lämmlein, das im „Wunderhorn" steht. Aber dieses alles wurde transformiert und war Teil geworden einer durchaus privaten Mythologie mit einem Legendenkranz, der sich im rauhen Alltag abspielen sollte, entführt in das Diesseits der dichterischen Phantasie. Aber hier wird Phantasie zum Triebstoff des lyrischen Schaffens; sie wird lyrische Gestalt, Gebilde aus Wort, Klang und Sinn. Und auch aus Seele: denn diese Dichtung ist tief religiös, auch wenn wir sie unabhängig vom jüdischen Anspruch und vom christlichen Echo, das aus den Zeilen wehmütig uns entgegenklingt, betrachten. Die Dichterin Else Lasker-Schüler war im Bibelland heimisch, aber es war ihr persönliches Land der Bibel, das durch manche Wandlung hat hindurchgehen müssen; im Wuppertal ihrer Kindheit war es entstanden, da gab es wohl noch manche Erinnerung an den Rabbiner-Grossvater, Vatergestalt wie kaum ein anderer, aber gleichzeitig auch Mythe und Legende, entrückt in eine Ferne, die Ziel wehmütiger Sehnsucht war. Ihre Verse blühten auf, als die grosse Bewegung durch die deutsche Sprache ging, als es gab, was man dann den Expressionismus nennen sollte. Es gab neue und vordem ungeahnte Freiheiten in der Sprache; was bei anderen Dichtern gezwungen schien (man nannte es geballt, gesteilt; man bekannte sich zu Manifest und Proklamation), war bei der Dichterin Else Lasker-Schüler ein naturgegebenes Aufblühen, Aufglühen des deutschen Wortes. Denn es waren deutsche Dichtungen, die sie schuf, und sie gehörten zu den schönsten in diesen Zeiten. Es hat ihr aber gefallen, eine „hebräische Dichterin" zu sein: auch dies müssen wir als eine ihrer Verkleidungen ansehen, Maskierung, wie so viele in ihrem Leben, im Leben der Tino von Bagdad, des Prinzen von Theben, des Malik, Senna Hoys, des Cardinals Karl Kraus, des heiliggesprochenen Peter Hille, des König Giselher Gottfried Benn, ... und schliesslich war ihr zweiter Mann ihre Maskenschöpfung geworden, als sie ihn aus Georg Levin zum Herwarth Walden gemacht hatte. Wie lange diese Ehe mit dem bedeutenden Organisator der Künste gedauert hat, weiss man nicht genau; so lange sie dauerte, hatte die Dichterin zum letzten Male in ihrem Leben ein ständiges Heim. Nachher hatte nur die ewige Flucht Permanenz, und es ist, als ob diese permanente Flucht, stärker als vorher, zum Bestandteil ihrer Lyrik geworden wäre.

Es war Flucht ohne Ende; an jedem Ziel stand neuerlich (wenn auch nicht immer eingestanden), die Enttäuschung. Als sich ihr Leben dem Ende näherte, verdunkelt durch das Unheil über Sinn und Leben ihrer Welt, hat es plötzlich sichtbar das Ziel gegeben: Jerusalem. Dreimal versuchte sie es, zweimal aber war sie wieder

zurückgekommen, nicht in die Heimat, doch in jenes Europa, das trotz allen Verkleidungen und östlicher Sehnsucht die Welt der Dichterin Else Lasker-Schüler gewesen war. Aber damals hatte es auch diese Heimat nicht mehr gegeben, wohl aber das Traumland ihrer Dichtung, und es entstand, Ersatz nicht und doch alles ersetzend, das Buch vom „Hebräerland", in dem manche enttäuschte Stelle zu finden ist. Aber „... Palästina ist nicht von dieser Welt! Sein Jerusalem spielt mit dem Himmelreich einträchtig", heisst es da, und dann wieder ein wenig später „Beileibe nicht alle Bewohner des Gelobten Landes erfreuen sich eines Ewigkeitherzens. „Man fühlt, dass auch die „jüdische Dichterin" das gelobte und geliebte und ersehnte Land immer noch aus der Sicht Europas aufnahm; auch als sie im April 1939 zum dritten Mal hinfuhr, war eine Rückkehr nach der Schweiz geplant, ins Asyl der Emigration. Es ist nicht mehr dazu gekommen; sie war müde, alt und krank; der Krieg war dazwischen gekommen. Und zum letzten Male blühte die grosse Dichtung auf: 1943 erschien das letzte Versbuch, „Mein blaues Klavier"; es trägt die Widmung „Meinen unvergesslichen Freunden und Freundinnen in den Städten Deutschlands — und denen, die wie ich vertrieben und nun zerstreut in der Welt, In Treue!"

Am 22. Januar 1945 ist die jüdische Dichterin Else Lasker-Schüler in Jerusalem gestorben; sie wurde am nächsten Tage am Ölberg, auf der dann arabisch gewordenen Seite der Stadt begraben. Ihr Grab soll, einer Zeitungsmeldung nach, auch nach dem kurzen Araberkrieg 1967 nicht aufgefunden sein. Wohl aber ist ihre Dichtung im Gefilde der deutschen Poesie geborgen.

Prof. Dr. Karl Holl (Mainz)

UNBEKANNTE BRIEFE FERDINAND LASSALLES

Die hier erstmals mitgeteilten fünf Briefe Ferdinand Lassalles an Anton Sollbach vermitteln dem, der auch nur einigermassen mit der bewegten Biographie von Lassalle [1] vertraut ist, einmal mehr den lebhaften Eindruck vom rastlosen Einsatz des grossen Agitators im Dienste der Gräfin Sophie Hatzfeldt und von seinen bereits hierdurch angebahnten vielfältigen Beziehungen zu einem gewaltigen Personenkreis aus allen Gesellschaftsschichten.

Wer Anton Sollbach oder Solbach, der Adressat der Briefe, gewesen ist, dies konnte trotz mancher Nachforschungen und Erkundigungen bei Lassalle-Experten bisher nicht ermittelt werden. Als naheliegend erscheint es indessen, in ihm einen der zahlreichen Informanten zu vermuten, deren sich der junge Lassalle im Prozess der Gräfin Hatzfeldt gegen ihren Gatten, den Grafen Edmund Hatzfeldt, bedient haben mag.

Träfe unsere Annahme zu, so könnte es sich etwa um einen Verbindungsmann zwischen Lassalle und den Bauern der Hatzfeldtschen Standesherrschaft Schönstein-Wildenburg im Siegerland handeln, die Lassalle im Jahre 1847 — nach einer ergebnislosen Beschwerde beim preussischen König — zu einem neuerlichen Protest durch die Entsendung einer Deputation an den Vereinigten Landtag in Berlin zu bestimmen wusste und die er dabei mit Hilfe eines aus dem Düsseldorfer Gefängnis an seinen Vater gerichteten fordernden Briefes [2] auch finanziell unterstützte.

Es sind jene Bauern gewesen, die durch die schlimme Bedrückung durch den Grafen zum Äussersten entschlossen, auf die Seite der Gräfin und ihres jungen Freundes traten. Als im Herbst des Revolutionsjahres 1848 am Niederrhein und namentlich in Köln und Düsseldorf — von Lassalle wie von Karl Marx geschürt — neue Unruhen aufflammten, die gelegentlich bereits sozialistisch gefärbt erschienen, da gedachte der junge Agitator die ihm ergebenen Bauern zusammen mit Arbeitern und Kleinbürgern einzusetzen, wenn die Stunde der allgemeinen Erhebung gekommen sei.

Als die hier abgedruckten Briefe geschrieben wurden, war die deutsche Revolution der Jahre 1848 und 1849 jedoch längst vorbei und gescheitert. Lassalle hatte die Revolution ohnedies die meiste Zeit über nur aus dem Gefängnis heraus verfolgen können, um dennoch so intensiv wie möglich in das Geschehen einzugreifen. Und noch immer ging es um den zermürbenden Rechtsstreit der Hatzfeldts, in den auch die Schönsteinschen Bauern verstrickt waren.

Die in den Briefen II. und III. genannten Namen wie Stentenbach oder Stangier kommen noch heute in dem Landstrich um das

Städtchen Wissen an der Sieg vor, in dem Schönstein wie auch der ebenfalls genannte Ort Oberhövels liegen. Dies gilt auch für den Namen Sollbach selbst. Man geht wohl kaum fehl in der Annahme, dass es sich bei dem im Briefe IV erwähnten Advokaten Bloem um jenen Düsseldorfer Juristen handelt, der in der Revolution in Düsseldorf als linksbürgerlich-demokratischer Führer hervortrat und im Hatzfeldtprozess der Gräfin und ihrem Freund als Rechtsberater zur Seite stand. [3]

Bei dem im Briefe IV. ebenfalls genannten Grafen Alfred handelt es sich um den 1825 geborenen älteren der beiden Söhne der Gräfin Hatzfeldt, der im Gegensatz zu dem jüngeren, 1831 geborenen Sohn Paul, dem späteren preussischen Diplomaten, seiner Mutter infolge der zerrütteten Familienverhältnisse völlig entfremdete.

Auch diese Briefe weisen Lassalle als den vorzüglichen Kenner des „rheinischen" Rechts, des in „Rheinpreussen" weitergeltenden napoleonischen code civil und des code de procédure civile aus, als der er uns nicht nur im gesamten Verlauf des Hatzfeldtprozesses, sondern auch in den zahlreichen gegen ihn selbst gerichteten Prozessen und in seinen berühmten Gerichtsreden wie der Kassettenrede und der Assisenrede entgegentritt.

Orthographie und Interpunktion der Briefe wurden bis auf geringfügige Ausnahmen unverändert beibehalten. Neben den offensichtlich von Lassalle selbst stammenden Unterstreichungen (— —), die ebenfalls übernommen wurden, treten andere auf, die später und von dritter Hand vorgenommemn worden sein könnten; diese wurden mit — — — — — kenntlich gemacht. Die Briefe II. und III. weisen Beschädigungen auf, so dass der abgedruckte Text wenigstens bei dem Briefe II. lückenhaft ist und hierbei auch eine genaue Datierung unmöglich war.

Ob die Anordnung der beiden ersten Briefe der Chronologie genau folgt, vermag ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Die von mir gewählte Anordnung scheint mir aber am ehesten der sachlichen Weiterentwicklung der in den Briefen behandelten Angelegenheiten zu entsprechen.

Schliesslich noch ein Wort zur Herkunft der Briefe. Die Briefe wurden mir von meinem Kollegen, Herrn Dozenten Wilhelm Niemeyer, Rheinbreitbach, für einige Zeit überlassen; er hatte auch die Freundlichkeit, mir die Herstellung von Fotokopien zu gestatten. Hierfür sage ich ihm an dieser Stelle herzlichen Dank. Wie mir Herr Niemeyer mitteilte, erhielt er die Briefe im Jahre 1933 oder 1934 von Frau Professor Dr. Martha Schneider, Dortmund-Wambel, als Geschenk. Wie sie in den Besitz von Frau Professor Schneider gelangten, konnte mir Herr Niemeyer nicht sagen.

Der Brief V. enthält auf der Rückseite einen Vermerk von dritter Hand: „Briefe des Dr. Pfeifer u. des j.[ungen?] Lassalle

in Angelegenheiten der Gräfin v. Hatzfeld." Sollte dies darauf hinweisen, dass die Briefe für einen weiteren Prozess bei einem (Rechtsanwalt?) Dr. Pfeifer gesammelt worden sind?

ANMERKUNGEN

1 Noch immer unerreicht ist die schöne Darstellung von Hermann Oncken, Lassalle. Zwischen Marx und Bismarck, die jetzt in 5., neu bearbeiteter Auflage, hrsg. von Felix Hirsch, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1966, vorliegt.

2 Ferdinand Lassalle, Intime Briefe an Eltern und Geschwister, hrsg. von Eduard Bernstein. Berlin 1905, S. 32.

3 Vgl. Paul Wentzcke, Ferdinand Lassalles Lehrjahre am Niederrhein (1846—1857), in: Düsseldorfer Jahrbuch. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, 45 (1951), S. 241—261; 254.

Anhang: Ferdinand Lassalle an Anton Sollbach

I.

In Eile.

Lieber Sollbach!

Ihr eben erhaltenes Schreiben will ich schnell kurz beantworten. Der Richter der jene Ansicht aussprach muss ein Ungeheuer von Unwissenheit sein. Die Opposition der Gräfin hindert die Bauern eben so sehr an der Auszahlung der Beträge als die Arrestanlage u. ist zwischen beiden gar kein Unterschied in unserem Falle. — Sie können hieraus rechnen. — Übrigens kommt die Sache nicht vor das [gestrichen: standesherrl.] Friedensgericht etc. Sondern die Bauern müssen opponiren u. dann wie ich schon wiederhohlt schrieb, eine Bittschrift durch ihren Anwalt bei dem Präsidenten desjenigen Landgerichts einreichen, welches die Urtheile gegen die Bauern gesprochen hat u. [gestrichen: hier] um Bestimmung eines Refertermines einkommen. Der Präsident wird in der Refereverhandlung jedenfalls stellen. Es wäre nur noch Nachlässigkeit u. Schuld der Bauern resp. ihrer Anwälte, wenn sie, trotz Zustellung der Opposition nicht aus aller u. jeder Verlegenheit herauskommen. Ich habe über den Rechtspunct dem Dr. Pfeifer ausführlich geschrieben, der Ihnen die Sache mündlich näher expliciren [gestrichen: lassen] kann.

Wenn sich die vom Landg.[ericht] zu Bonn verurtheilten Bauern daselbst im Réferé durch Advocat Hagen vertreten lassen wollen, so will ich diesem, den ich kenne, zuvor noch ausführliche Information ertheilen, bitte mir dies also anzuzeigen.

Ihr

F. Lassalle

Düsseldorf 24 Aug. [ohne Jahresangabe!]

II.

Lieber Sollbach!

Ich will Ihnen jetzt in der Angelegenheit der Bauern antworten. Ich habe grossen Grund zur Unzufriedenheit mit denselben. Lediglich im Interesse der Bauern habe ich mir die Oppositionsacte — die das materielle Interesse der Gräfin nur gefährden, da die Bauern jetzt vielleicht noch, später gewiss nicht zahlen können — viel Mühe u. Geld kosten lassen. Einigen Bauern wurde die Opposition sogar zweimal zugestellt, da ich mich hörend, dass der neue Gerichtsvollzieher es mit dem Grafen vielleicht hielte, sofort noch an einen andern wandte. Diese Mühe u. Kosten sind mit dem Misstrauen von dem Sie sprechen schlecht belohnt. Und das Misstrauen um so dümmer als lediglich [die] Bauern, keineswegs [vier Zeilen am Ende der Briefseite beschädigt!] sich nicht, wie sie in Folge der Opposition müssen, mit einem Stellungsgesuche an den Landg.[erichts] Präsid.[enten] zu Coblenz resp. Bonn wenden. Und, wie ich den Leuten wiederholt erklärt habe, der Landg. Präsident *muss* auf Grund der Opposition stellen, aber ohne seine Stellungsordnung braucht sich der executirende Gerichtsvollzieher nicht durch die Opposition hindern zu lassen.

Neulich kömmt Stentenbach zu mir u. bittet um ihn zu retten, ihm die Opposition zustellen zu lassen. Ich schicke ihn nach Waldbroel zu Keller, dem ich sofort schreibe, u. lasse ihm durch besondern Act die Opposition insinuiren. Hierauf sollte er nach Bonn gehen u. durch einen Anwalt einen Référétermin erwirken, in welchem der Präsident hätte stellen *müssen*. Statt dessen geht er zwar nach Bonn, aber zum Präsidenten [...] statt zu einem [vier Zeilen am Ende der Briefseite beschädigt!] gerichtlichen Weg. Jetzt kömmt er zu mir. Ich schicke ihn nach Bonn zurück mit einem ausführlichen Briefe an Adv.[ocat] Anw.[alt] Hagen, dem ich die Sache genau explicirte. Es war noch vollkommen Zeit die Stellung vom Präsidenten zu erwirken u. Hagen der mir befreundet ist, würde sofort das Nöthige gethan haben. Am 4. dies.[es] musste ich in einer eignen Processache nach Bonn reisen. Denken Sie sich mein Erstaunen, als ich von Hagen höre dass Stentenbach nicht bei ihm gewesen u. mein Brief ihm nicht abgegeben worden ist!

Wenn sich die Bauern so unverständig gebehrden, da kann ihnen freilich kein Mensch helfen!

Wann werden die Cessionen [drei Zeilen am Ende der Briefseite und die Datierung beschädigt!].

Herzlichst

Ihr

F. Lassalle

III.

Lieber Sollbach!

Ihre Sendung habe erhalten. Ich bitte Sie allerdings wiederhohlt an den Stangier u. den Wagner zu schreiben u. wenn nöthig, dieselben auch noch einmal persönlich aufzusuchen, damit Ihnen dieselben die Notizen nun endlich gewiss u. schleunigst [drei Zeilen am Briefrand teilweise beschädigt; sinngemäss ergänzt!] [zu be]sorgen. Sagen Sie Stang[ier, dass] sein Benehmen gegen [die Frau Gräfin], die immer ihm so viel Theilnah[me er]wiesen hat, gar nicht schön ist. Dass es ihm die Gräfin *sehr* übelnehmen würde, wenn er auch diesmal wieder sich von einer so wenig vortheilhaften Seite zeigt u. [gestrichen: dort] Ihnen diese kleine Gefälligkeit, die er noch dazu bereits versprochen hat, nicht erweist. — Sprechen Sie doch auch mal mit dem *Schmidt oder Schmitz aus Oberhövels welcher damals an der Spitze der Bauern stand, die protestirten u. die Adresse an den König sandten.* Er war auch in Schönstein im Schloss mit mir, als die Gräfin 1947 dort war. *Ich verlasse mich ganz* darauf, dass *Sie jedenfalls, durch wen es auch immer sei, mir dieselben Ermittlungen über das Schönsteinsche verschaffen* werden u. bitte Sie die Sache *so sehr als möglich zu beeilen.*

Herzlichst grüssend

F. Lassalle

[Düsel]dorf, d. 11. Oct. 51.

IV.

Ems, 11. Sept. 1854

Lieber Sollbach!

Ich konnte Ihnen die ganze Zeit auf Ihre Zuschriften nicht antworten weil ich die letzten 4—5 Monate hindurch ausschliesslich durch Vergleichsverhandlungen in Anspruch genommen war, die mich glücklich zum Abschluss eines Vergleichs zwischen der Gräfin u. dem Grafen am 12. August geführt haben. Seitdem aber konnte ich wieder nicht antworten weil ich sofort verreisen musste u. beständig auf Reisen war.

In dem Vergleichsact hat der Graf sich verpflichtet alle noch nicht bezahlten Sieglungs- u. Hütergebühren zu bezahlen. H. Adv.[ocat] Bloem wird also für Sie wie für die andern die mir seiner Zeit eingereichten Liquidationen einziehen u. Ihnen den Betrag übersenden. Haben Sie oder andere noch Liquidationen die mir nicht eingereicht wurden, so wollen Sie sich dieselben festsetzen lassen u. an H. Advocat Anwalt Bloem in Düsseldorf schicken, der Ihnen dieselben einziehen wird.

Da die Frau Gräfin aus Ihren Briefen weiss dass Sie sich in bedrängter Lage befinden, so beauftragt sie mich Ihnen hierdurch 25 g. als ein von Herzen gern gegebenes Geschenk, welches grösser wäre, wenn es die Verhältnisse gestatteten, zu überreichnen.

Wenn sie Ihnen bei Graf Alfred nützlich sein *kann* so wird sie es gewiss thun. Doch zweifle ich ob ihr dies möglich werden wird.

Herzlichst grüsst

F. Lassalle

V.

Lieber Sollbach!

Die Frau Gräfin hat sich auf meine Bevorwortung bereit erklärt Ihnen die eine Hälfte der Summe noch *längere* Zeit zu belassen, *wenn* Sie die Hälfte (100 g.) in den *ersten Tagen des Octobers* d.J. von selbst zurückerstatten. Ich ersuche Sie also um so mehr dies zu thun als Sie dabei gewiss allen Grund haben mit der Berücksichtigung Seitens der Frau Gräfin zufrieden zu sein da Sie schon am 1. Oct. vorigen Jahres das Ganze sicher zurückerstatten wollten und als es andrerseits in Ihrem *eigenen* grössten Vortheile liegt. Denn bei pünctlicher Rückerstattung der einen Hälfte im October können Sie darauf sicher *rechnen* die andere Hälfte längere Zeit, ja noch *zwei Jahre* zu behalten wenn Sie es wünschen und zwar unverzinslich. Halten Sie dagegen den Octobertermin nicht von selbst ein so würde die Frau Gräfin das *Ganze sofort* in Anspruch nehmen.

Herzlichst grüsst

Ihr

F. Lassalle

Düsseldorf 7. Aug. 1856

Schalom Ben-Chorin und W. E. Edinger s.A. (Jerusalem)

DAS LEBEN DES RABBI LIPPMANN CHASAN AUS PRAG

Ein jüdisch-deutsches Gedicht aus dem 17. Jahrhundert

Dieses Moritat findet sich auf den letzten sechs Seiten des Anhangs zu dem Werke:
Joh. Christ. Wagenseil, Sota., Hoc est liber Mischnicus de uxore adulterii suspecta.
Altdorf 1674.

O he! Serdorum, tandem jam satis est. Ut vero denique quid habeatis, Lectores, quod rideatis effuse, residuum chartae expleto,

Lessus Judaicus,

in obitum, ejus, qui ab antiquo genus ducens, nostro Seculo inter illos claruit, Lipmanni, as in Synagoga Pragensi Praecentoris munere functus erat, compositus & Talibus Manubus, & talibus Poetis, oppido dignus.

בניגון ברונש ליק [1]

Ein schön Lid von מהר"ר ליפמן ש"ץ [2] gemacht
Mit einen schönen ניגון [3] gereimt und getracht
Nit as viel Leut thunen singen
Und viele Sachen sagen /und is eitel Lügen.

Neiert Goettliche Sachen / hab ich thun treiben.
Was da is mit itlichem zu weisen.
Wann einer meint / ich hab was vergessen
Nein / neiert ich hab mich thun dervon vermessen

Neiert sein מעשים טובים [4] hab ich thun sagen
Damit הקב"ה [5] uns משיח [6] send in unsern Tagen.

*

GOTT ist geachtbart und erhoben
Darum sol man ihn allzeit loben
Aso wol auf boess as auf gut.
Er is der keinem kein unrecht thut.

Darum sol man ihn loben allzeit
Dan bey ihn is die Gerechtigkeit
Er toedt keinen zu unrechten
Darum thun mier ברוך[7] **dein** אמת[8] sprechen.

Doch kan ich nit unterlassen
Den mein augen sein mit thraenen geflossen
Auf den jammer und grossen klag.
Allhier in der Statt Prag.

מהור"ר ליפמן חזן[9] war von ein ברית מילה[10] kommen
Neue Maehr hat er vernommen
Da er nur war kommen zu haus.
Gieng seinem weib leider die Seel aus.

Wer hat das nur mehr gehört
Wie sich die freud hat verkehrt
Da er heim kam war sie frisch und gesund
Und zu sterben in ein viertel stund?

Den jammer was er thet vertreiben
Das ist nit zu derschreiben
Man hört nicks anders als klagen und weinen
Bey ihn / und bey all die seinen.

Er ward getröst von viel leut
Dass er vergas an sein leid
Man räth ihm שידוכים[11] aus dermassen
Dass er von dem jammer sol ablassen.

Ein שידוך[12] hat man ihm fürgetragen
Denselben hat nit abgeschlagen
Ein אשה חשובה[13] von guten leuten her
Hat er zu ein weib begehrt.

Er war nun ein חתן[14] geworn
Bis nach ימים טובים[15] hat man die חתנה[16] aufgezogen
Die grosse freud was er vertreibt
hat er vergessen an al sein leid.

Nun magt ihr zuhören ihr lieben leut
Wie sich hat verkehrt die Freud
שמחת תורה[17] zu nacht gieng er zu sein כלה[17a] hinein
Und wolt bey ihr lustig sein.

Und da er war ein weil bey ihr gesessen
Und getruncken und gegessen
Da gieng er von sein כלה[18] heraus
Und gieng aheim in sein haus.

Und da er kam für sein Thür
Wo da lauft der pfütsch derfür
Da er über den pfütschen gieng
Ein schaudernus ihn anfieng.

Von selbig mal an und weiter
War er leider länger und matter
Er meint er wert es können vertragen
Liess sich bald ein ader schlagen.

יום כ״ד תשרי ת״ט לפרט[19]
Hat er fort חתנה[20] gehat
Aber חתן[21] **noch** כלה[22] war keiner bey tisch
Dan der חתן[14] war leider nit frisch.

יום כ״ו תשרי[23] stund er auf
Aso gieng er anheim in sein haus
Hat sich fort aufgebrochen
Is בדוחק[24] anheim gekrochen.

Es war gleich nach der חתנה[25] zwei tag
Fieng sich an die grosse klag
Er war gewesen gar mat
Aber auf kein todt hat man gedacht.

Denselbigen Freytag zu nacht
Zum tisch gesetzt hat קידוש[26] gemacht
Bey den tisch war er gesessen
Bis man hat gantz aufgessen.

Darnach stund er wieder auf
Und setzt sich auf sein Bett hinauf
Nit lang darnach wieder aufgestelt
Sein פנים[27] zu מזרח[28] zugewennt.

וידוי[29] hub er zu sagen an
Wie ein solcher frommer mann
Darnach wieder gesetzt auf sein Bett.
Hat leider alle vier von sich gestreckt.

Drey stund in der nacht
Is geschehen das grose hertzbrech
מוהר״ר ליפמן כהן[30] papper
Is worm genehen für ein Opffer.

Nun huben aan zu weinen
Die grossen as die kleinen
Die jungen as die alten
Keiner konnt sich aufhalten.

יום א׳ ר״ח חשון[31] eh er is worn begraben
war sein nahmen wieder geboren
Es macht gleich ein מילה[32] einer von seine Suehn
Das Kind war geheisen nach ihn.

Wie sol man nit weinen und klagen
Ein solcher Mann sol werden verlohren
Mit alle tugend so wol beschönt
Darum mit alle Sachen gekrönt?

In der תורה[33] is er gewesen ein Herr
Ein בעל שם[34] sein gleichen war nicht mehr
In der תורה[35] hat er sich dermeyt
Sein זכות[36] sol uns beystehn allzeit.

Ein כהן צדק[37] ist er gewesen
Ein כהן גדול[38] hat man nit können besser auslesen
Seins gleichen is gewesen nit mehr
Sein זכות[41] soll uns allzeit beystehn.

Ein שם טוב[39] hat er gehat in der gantze welt
Wo man ihn nur hat gemelt
Sein שם[40] hat überall thun hinfliessen
Sein זכות[41] sollen wier geniessen.

Ein סופר[42] sein gleichen zu finden nit
In der gantzen Welt von alle geschrifft
ספרי תורה[43] hat er geschrieben ohne Zahl
Sein זכות[44] soll uns beystehn überall.

Ein חזן[45] für der gantze Welt
Ein iglicher wird mier bezeugen auf den Held
Kein so ein חזן[46] war nit gehört
Durch sein זכות[47] sollen wier nit weren verstört.

Ein מוהל[48] is er gewesen viel Jahr
Vielmal hat er ausgejudscht sein Zahl
Itlicher hat ihm sein Kind zu judschen geben
Durch sein זכות[49] sollen wier unser Jahr ausleben.

גבאי מלביש ערומים[50] ist er gewesen lange Zeit
Viel עניים[51] hat er bekleit
Derfreut hat er manchen armen mann
Sein זכות[52] soll allzeit uns beystahn.

פדיון שבוים[53] is gewesen sein עשק[54]
Darinnen is er gewesen gar fleisig
Manchen בר ישראל[55] hat er מציל[56] gewesen von todt
Durch sein זכות[57] soll kommen kein noth.

Von schnitzen und mahlen wil ich schweigen still
Darzu alle Seiten-spiel
Schalmeyen und trumeten
Durch sein זכות[58] solln wier behüt wern für nöthen.

Wo wil ich sein מעשים טובים[59] all derzehlen?
Es kleckten mich nit viel bögen
Das wert mier bezeugen idermann
As hundert mahl mehr is wahr.

Sol ich schreiben von seine grosse Dehmütigkeit?
Wissen es doch wol alle Leut
Is nur gewesen ein armer mann
Hat man ihn gesehen bey ר' ליפמן[60] stehn.

Is einer kommen aus frembden Land
Stracks is er bey ר' ליפמן[61] bekannt.
Mit seinen lieblichen Worten
Hat er einen iglichen gerathen.

Is ר' ליפמן[62] gangen spatzieren
Mit eitel arme leut thaet er sich führen
Das wer miern עדות[63] sagen alle Leut
Dass sich ein itlicher hat mit ihm derfreut.

Is er an ערב שבת[64] in Schuel gangen
Den lieben שבת[65] zu empfangen
Ein itlicher hat sich derfreut
Und hat vergessen all sein Leid.

Hat er an ein שבת[66] oder יום טוב תפלה[67] gethan
Für sein Leben hat er gebeten jedermann
Itlicher hat gelust das sues gesang
Gewunscht hat man die Schulzeit sol gewern lang.

ימים נוראים[68] het man soln hoern wunder
An ein itliche תפלה[69] besunder
Zumal keine תפלה[70] ausgestellt
Und allezeit gewesen hell.

Wie sol man auf ih nit trauren?
Die hertzer wern gewesen as stein und mauren
GOTT sol weiter sein Zorn abthan
In זכות[71] diesen frommen man.

בפרט[72] as ich hab vernommen
As viel Leut sein חלומות[73] fürkommen
Und habens ihm nit woeln sagen
Damit sein verkürtzt geworn sein tagen.

Unser מליץ יושר [74] is er gewesen auf dieser Welt
Für den כסא הכבוד [75] is er worn gestellt.
Dorten sol er auch unser Fürsprecher sein
Und beten für uns allgemein.

Dass uns GOTT behüt für bösen
Und aus dem גלות [76] so derlösen
Bald unsern tagen
Drauf woln mier אמן [77] sagen.

Das Lied hat getracht aus
אני הירשל בן יהודא ליב טוויסיק [78]
Woelt ihr mich recht kennen?
Zu Prag thut man mich Hirschel Weinschenck nennen.

ANHANG

TRANSKRIPTION UND ÜBERSETZUNG DER HEBR. EIGENNAMEN UND BEZEICHNUNGEN

1 Benigun — Nach der Weise

2 Morenu haraw rabbi lippmann schaliach zibbur — Unser Lehrer, Rabbi Lippmann, der Vorbeter

3 Nigun — Lied, Melodie

4 Maassim towim — gute Taten

5 Hakadosch baruch hu — der Heilige, er sei gepriesen

6 Maschiach — Messias, Gesalbter

7—8 Baruch dajan emeth — gelobt sei der gerechte Richter

9. Morenu haraw Lippmann chasan — Unser Lehrer Rabbi Lippmann, der Vorbeter

10 Brith Milah — Beschneidung

11 Schiduchim — Ehevorschläge

12 Schiduch — Ehevorschlag

13 Ischa chaschuwa — ehrenwerte Frau

14 Chathan — Bräutigam

15 Jamim Towim — Feiertage

16 Chathuna — Hochzeit

17 Simchath Thorah — Thorafreudenfest

17a Kallah — Braut

18 „ „

19 21. Tischri 5409

20 Chathuna — Hochzeit

21 Chathan — Bräutigam

22 Kallah — Braut

22a Chathan — Bräutigam

23 25. Tischri

24 Bedochak — bedrückt

25 Chathunah — Hochzeit

26 Kidusch — Weihesegen

28 Misrach — Osten

29 Widui — Sündenbekenntnis

30 Morenu haraw rabbi Lippmann Cohen — Unser Lehrer, Rabbi Lippmann Cohen — Priester

31 Jom rischon rosch chodesch cheschwan — 1. Cheschwan

32 Millah = Brith Milah — Beschneidung

33 Thorah

34 Bal Schem — Meister des göttlichen Namens

35 Thorah

36 Sechuth — Verdienst

37 Cohen Zedek — Gerechter Priester

38 Cohen Gadol — Hohepriester

39 Schem Tow — Guter Ruf

40 Schem — Name

41 Sechuth — Verdienst

42 Sofer — Thoraschreiber

43 Sifre Thora — Thorarollen

44 Sechuth — Verdienst

45 Chasan — Vorbeter

46 „ „

47 Sechuth — Verdienst

48 Mohel — Sachverständiger für rituelle Beschneidung

49 Sechuth — Verdienst

50 Gabbai malbisch aromim — Vorsteher der Kleiderkammer der Gemeinde (wörtl.: Bekleider der Nackten)

51 Anijim — Arme

52 Sechuth — Verdienst

53 Pidjon schewuim — Auslösung von Gefangenen

54 Oschek — Kummer

55 Bar Jisrael — Jude

56 Mazil — Retter

57 Sechuth — Verdienst

58 „ „

59 Maasim Towim — Gute Taten

60 Rabbi Lippmann

61 „ „

62 „ „

63 Eduth — Zeugnis

64 Erew Schabbath — Vorabend des Schabbath

65 Schabbath

66 „

67 Jom tow — Feiertag; Tefillah — Gebet

69 Tefillah — Gebet

70 „ „

71 Sechuth — Verdienst

72 Bifrath — insbesondere

73 Chalomoth — Träume

74 Meliz joscher — Guter Fürsprecher

75 Kisse hakawod — Ehrensitz

76 Sechuth — Verdienst

77 Amen

78 Ani Herschel ben Jahudah Leib Tausik

LITERATUR-BEILAGE

MIT

BUCHBESPRECHUNGEN

von Zeev Barth, Dr. K.-J. Ball-Kaduri, Dr. Hugo Gold, Prof. Dr. Hermann Sternberg und Prof. Dr. Harry Zohn

(Die besprochenen Bücher sind in alphabetischer Reihenfolge der Autoren bzw. Herausgeber geordnet)

★

„WERKE VON AUTOREN JÜDISCHER HERKUNFT IN DEUTSCHER SPRACHE" –

Eine Bibliographie von Desider Stern, Wien
407 Seiten DM 12.–

Anlässlich der Buchausstellung des B'NAI B'RITH, die vom 27. April bis 14. Mai 1969 in der Universitäts-Bibliothek Frankfurt/M stattfand, erschien die zweite revidierte und bedeutend erweiterte Auflage 1969 des von Desider Stern, Wien, erarbeiteten Handbuches der Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache. Diese Bio-Bibliographie, auf jener vom Jahre 1967 fussend, die bei der ersten Buchausstellung dieser Art nach dem Kriege im Wiener Künstlerhaus vom selben Initiator zusammengestellt wurde, ist die vortreffliche Arbeit eines Mannes, der von dem Gedanken der Notwendigkeit solcher Buchausstellungen durchdrungen war, zeigen diese doch die Werke der aus dem Judentum stammenden Dichter und Schriftsteller auf, die in deutscher Sprache schrieben und zur Kultur der im deutschen Sprachraum lebenden Völker wesentlich beitrugen.

Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass nur die herztiefe Liebe Desider Sterns, die ihn mit der Judenheit verbindet, die Quelle war, aus der sein Schaffen floss, das in so ausgezeichneter Weise um die Gestaltung dieser Buchausstellungen und insbesondere um deren Kataloge bemüht war. Die von ihm ehrenamtlich geleistete Arbeit, deren Hauptlast auf seinen Schultern lag, kann selbstredend nicht Anspruch auf Vollständigkeit und literarhistorische Zuverlässigkeit erheben. Doch es galt ja vor allem, das Schaffen von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache nicht nur für die Gegenwart festzuhalten, sondern es vom Versinken in den so rasch fliessenden Strom der Zeit zu bewahren.

In Deutschland, in der Schweiz und in Österreich leben derzeit etwa 60.000 Juden. Man kann sich unschwer vorstellen, wie es um das deutschsprachige Schrifttum der europäischen Juden in nicht ferner Zukunft bestellt sein wird. Und so sind denn diese Buchausstellungen und insbesondere deren Kataloge wie ein schmerzlicher Anklang einer langen Epoche, die Judentum und deutschsprachiges Schrifttum in einer grossartigen Symphonie verband ...

Der eben editierte Katalog 1969, eingeleitet von Worten von Georges M. Bloch, Präsident des Distrikts Kontinental-Europa des B'NAI B'RITH, und von Hendrik G. van Dam, Generalsekretär des Zentralrates der Juden

in Deutschland, nebst Einführungen in die beiden Auflagen von Desider Stern und der Einführungsrede desselben anlässlich der Eröffnung der Buchausstellung des B'NAI B'RITH im Künstlerhaus in Wien, enthält vor allem das Autorenverzeichnis mit Lebensdaten und Werkangaben. Letzteres allein umfasst 304 Seiten, das ganze Handbuch 407 Seiten. Mit zähem Fleiss zusammengetragen, gibt so der Katalog – soweit wie nur irgendwie möglich – erschöpfende Auskunft über die Dichter und Schriftsteller und deren Werke. Auch die Erben und Nachlassverwalter der Autoren sind mit ihren Adressen angeführt. Selbstredend ist auch die auf die einzelnen Personen bezughabende Literatur vermerkt.

Das jüdische Volk ist aber nicht nur seit jeher ein Volk des Buches gewesen. Es sind auch aus ihm grosse Gelehrte, Wissenschafter und Wirtschafter, Künstler und Politiker hervorgegangen. Und so gehören dennn auch sie organisch in das Gefüge der Werke jüdischer Autoren, dies umsomehr, als sich ihr Wirken ja auch zumeist auf schriftstellerischer Ebene spiegelt. Auch sie haben demnach im Katalog Platz gefunden. Sehr aufschlussreich sind aber auch die Angaben, die im Handbuch in gesonderten Rubriken zu finden sind und, ihrem Inhalt gemäss, mit den entsprechenden Titeln gekennzeichnet sind. Es seien hier einige von ihnen angeführt: „Bücher über die Verfolgung", „Bücher des Gedenkens", „Bücher über Israel", „Hebräische Dichtung und Prosa in deutscher Sprache", „Dichtung eines ermordeten Volkes" — „Gedichte und Prosa jiddischer Schriftsteller", „Anthologien" etc. Auch ein Verlegerverzeichnis – Deutschland, Österreich, die Schweiz und Israel umfassend – ist angefügt.

Desider Stern hat sich um die Buchausstellungen des B'NAI B'RITH, die auch noch in anderen Städten Deutschlands durchgeführt werden sollen, und insbesondere um die Neuauflage 1969 des Katalogs unschätzbare Verdienste erworben. Und wenn auch, wie bereits erwähnt, dieses Handbuch nicht Anspruch auf Vollständigkeit und literarhistorische Zuverlässigkeit erheben kann – wurde doch die Arbeit Desider Sterns ohne jede organisatorische Unterstützung und ohne Hilfe eines wissenschaftlichen Apparates geleistet – so kann der Katalog doch, wie Desider Stern richtig meint, „vielleicht die längst fällige Schaffung einer wissenschaftlich fundierten Bestandsaufnahme anregen, in der dieser ganze Literaturkomplex, seiner Wichtigkeit entsprechend, zusammengefasst würde."

Leo Sonnwald e. h.

EIN ÖSTERREICHISCHES HISTORIENBUCH

1 **Berthold Dietrich: Der Feuerreiter.** Historische Erzählungen. 298 Seiten. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1968. – Preis 95.– öS.

Jeder in der Literatur Bewanderte kennt die „Historischen Miniaturen" des grossen schwedischen Dichters August Strindberg, in denen der Verfasser den Werdegang des menschlichen Geistes nachzeichnet. Nicht in der streng wissenschaftlichen Form des Historikers, wohl aber in des historisch erfahrenen Dichters.

An Strindbergs „Historische Miniaturen" werden wir gemahnt, wenn wir das Buch des österreichischen Autors Berthold Dietrich „Der Feuerreiter" in die Hand nehmen.[1] Was Strindberg für die Geschichte der Menschheit zu tun versuchte, das tut Berthold Dietrich für die Geschichte des österreichischen Staates. In einer Reihe kurzer, aber prägnant gehaltenen Novelleten folgt er der Entwicklung Österreichs. Nicht erst, wie es oft der Brauch ist, von der ersten Erwähnung des Namens Österreich im Jahr 996 an. Er geht auf die Vorgeschichte ein. Er erzählt von den Menschen, die auf heute österreichischem Boden lebten, noch ehe das Land Österreich hiess. Denn er weiss auf Grund seiner geschichtlichen Erfahrung genau – hinter dem Namen Berthold

Kurt R. Grossmann
Emigration

Die Geschichte der Hitler-Flüchtlinge 1933 — 1945
ca. 480 Seiten, Leinen ca. 48 DM

Eva Beling
Die gesellschaftliche Eingliederung der deutschen Einwanderer in Israel

Eine soziologische Untersuchung der Einwanderung aus Deutschland zwischen 1933 — 1945
288 Seiten, Leinen 28 DM

Ismar Elbogen
Die Geschichte der Juden in Deutschland

Eine Einführung
344 Seiten, Leinen 28 DM

Eleonore Sterling
Judenhass

Diie Anfänge des politischen Antisemitismus in Deutschland (1815—1850)
244 Seiten, Snolin-Broschur 18 DM

Ismar Elbogen
Ein Jahrhundert jüdischen Lebens

Die Geschichte des neuzeitlichen Judentums
Herausgegeben von Ellen Littmann
760 Seiten, Leinen 28 DM

Erwin J. David
Wege

Das Leben eines deutschen Juden
Roman
286 Seiten, Leinen 19,80 DM

Hannah Arendt
Elemente totaler Herrschaft

3. Auflage, 280 Seiten
kartoniert 12,80 DM

Iring Fetscher, Helga Grebing u.a.
Rechtsradikalismus

Herausgegeben und eingeleitet von Iring Fetscher
2. Auflage, 256 Seiten
Snolin-Broschur 16,80 DM

Faschismus und Kapitalismus

Theorien über die sozialen Ursprünge und die Funktion des Faschismus. Mit Beiträgen von Otto Bauer, Herbert Marcuse, Arthur Rosenberg, August Thalheimer und Angelo Tasca.

Herausgegeben von Wolfgang Abendroth
Eingeleitet von Rüdiger Griepenburg, Jörg Kammler und Kurt Kliem.

2. Auflage, 188 Seiten, kartoniert 12 DM, Leinen 18 DM
Politische Texte

Europäische Verlagsanstalt

Frankfurt/Main 70 • Postfach 270

Dietrich verbirgt sich übrigens ein bekannter österreichischer Historiker –, dass es auf dem Boden der österreichischen Ostalpenländer eine geschichtliche Kontinuität von dem Augenblick an gab, da es Menschen waren, die an der Donau und in den Alpen siedelten. So fliesst ein ununterbrochener Geschichtsstrom aus fernen Zeiten durch die Erzählungen. Berthold Dietrich vermeidet es auch – wie es gern, vor allem von Literaten getan wird – die Geschichte Österreichs mit dem Zusammenbruch des Habsburgerreiches 1918 enden zu lassen. Hier endete wohl die Monarchie, aber nicht die Geschichte des in Österreich wohnenden Volkes. So erfahren wir an Hand lebender Bilder auch viel aus der Zeit nachher, von Not, Elend, vom Staatsvertrag, von den grossen Staatsmännern der Republik Österreich und von der österreichischen Neutralität. Das Buch ist nicht nur spannend zu lesen. Sein ideeller Wert liegt vor allem darin, dass die Kontinuität der Alpenrepublik von der grauen Vorzeit her aufgezeigt wird, vor allem die Tatsache, dass die Habsburgerzeit für Österreich zwar eine lange und ruhmvolle war, dass aber Österreich und sein Volk schon vor den Habsburgern da war und nach ihnen weiter bestand. Jeder muss dem Autor dafür sehr dankbar sein.

Dr. E. I.G.

Abraham Ashkenasi: Reformpartei und Aussenpolitik. Die Aussenpolitik der SPD Berlin – Bonn (Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen. 200 S., kart. DM 25.–) – Der Autor untersucht den Prozess der aussenpolitischen Meinungs- und Willensbildung der verschiedenen SPD-Gruppen (die von Schumacher, von Reuter-Brand und die von Neumann) bis 1960 und führt seine Untersuchung bis zum Eintritt der SPD in die Koalitionsregierung der Bundesrepublik fort. Dabei ergeben sich interessante Einblicke in den Kampf der SPD-Gruppen untereinander und gegen die Regierung, ebenso wie in die politischen Auffassungen der namhaftesten Männer der SPD. Die Arbeit weist auf, dass reformistische Parteien sich in erster Linie auf die Innenpolitik konzentrieren müssen und ihre Opposition zur Aussenpolitik der Regierung nicht auf innenpolitischer Abneigung basieren darf, sondern sich auf realistische Untersuchungen machtpolitischer, strategischer und Sicherheitsfaktoren stützen muss.

Ernst Birnbaum: Roter Davidstern über Israel. Die Geschichte des Magen David Adom (Blick + Bild Verlag S. Kappe, Velbert. 136 S., 28 Abb., Ln. DM 14.80) – Der Verfasser setzt sich in diesem Buch für die Anerkennung des Magen David Adom als gleichberechtigter humanitärer Organisation vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes ein und findet es unverständlich, wieso der Rote Davidstern nicht ebensolche Anerkennung geniesst wie das Rote Kreuz, der Rote Halbmond, der Rote Löwe mit der Roten Sonne. Darüber hinaus berichtet er von dem segensreichen Wirken des MDA und bietet einen Einblick in das israelische Gesundheitswesen.

Martin Buber: Der utopische Sozialismus. „Hegner Bücherei" (Verlag Jakob Hegner, Köln. 271 S., Ln., DM 12.80) — Dieses Buch ist eine Neuauflage des früher bei Lambert Schneider in Heidelberg erschienenen Bandes „Pfade in Utopia", bereichert um die ebenfalls schon vorher veröffentlichte Schrift „Zwischen Gesellschaft und Staat". Buber zeichnet hier den Weg des utopischen Sozialismus von Saint-Simon und Fourier, über Owen und Proudhon, Kropotkin und Landauer bis zu Lenin und Marx.

Edouard Calic: Ohne Maske. Hitler-Breitung, Geheimgespräche 1931. Vorwort von Golo Mann (Societäts-Verlag, Frankfurt a.M., 235 S., Ln., DM 12.80) — Hitler hat seine Absichten und Pläne für spätere Jahre bereits im Mai und Juni 1931 dem damaligen Chefredakteur der konservativ-nationalen „Leipziger Neuesten Nachrichten", Richard Breiting, in „Geheimgesprächen" verraten. Schon damals stand es für ihn fest, dass er den Reichstag auflösen, Sozialisten und Kommunisten verfolgen, die Intellektuellen bekämpfen, die

Juden ermorden, Österreich und die Tschechoslowakei annektieren werde. Der Pariser Publizist Calic ist an die Notizen Breitings herangekommen und diese mit einem Vorwort von Golo Mann versehen herausgegeben. Ein lesenswertes Buch, das Hitler wirklich ohne Maske zeigt.

Norman Cohn: Die Protokolle der Weisen von Zion. Der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung (Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln. 368 S., Ln., DM 28.—) — Kurz nach dem Ersten Weltkrieg erschien in Berlin ein Buch, das ungeheures Aufsehen erregte und rasch weltweite Verbreitung fand: Die „Protokolle der Weisen von Zion". Sein Inhalt: ein detaillierter Plan zur Errichtung der jüdischen Weltherrschaft. Diesem Mythos von der jüdischen Weltverschwörung ist der Autor bis ins Mittelalter nachgegangen. Die Entstehungsgeschichte der „Protokolle" entwirrt Norman Cohn detailliert und überzeugend. Sie liest sich wie ein absurder Kriminalroman.

David Davidovicz: Wandmalereien in alten Synagogen. Das Wirken des Malers Elieser Sussmann in Deutschland (Adolf Sponholtz Verlag, Hameln/Hannover. 56 S., 24 Fotos, 4 Abb., Ln. 12.80 DM) – Das dünne, sehr dekorativ ausgestattete Büchlein ist eine Fundgrube für Kenner und solche, die sich für Wandmalereien überhaupt und solche in Synagogen besonders interessieren. Dem Titel nach werden die Malereien des Künstlers Elieser Sussmann in Deutschland, in den Synagogen von Bechhofen, Horb, Unterlimpurg, Kirchheim und Colmberg behandelt, aber man findet hier auch wichtige Hinweise auf jüdische synagogale Kunst und deren Ausstrahlung auf die Kleingemeinden in Württemberg.

Basil Davidson: Afrika, Geschichte eines Erdteils (Ariel Verlag, Frankfurt a.M., 320 S., 40 Farbtafeln, 240 einfarb. Abb. und 14 Karten. Ln. DM 86.–) – Ein in jeder Hinsicht kompetenter Kenner bietet mit seinem neuen Werk einen wertvollen Beitrag zur Geschichte Afrikas. Hervorragend ergänzt und bereichert durch zahlreiche qualitativ hochwertige Illustrationen und Farbtafeln gestaltet sich die auch sprachlich gut lesbare Darstellung zu einem lebendig anmutenden Gemälde der afrikanischen Kultur von ihren frühesten Anfängen bis in unsere Tage herauf. Man wird sich über die Perspektiven des geheimnisvollen Kontinents, seine a priori nicht immer leicht verständlichen Entwicklungslinien klar. Weil das Werk fundierte Kenntnisse vermittelt, bedurfte es von Seiten des Verfassers jahrzehntelanger Arbeit. Die ganz grosse Leistung Davidsons ist vor allem in der chronologischen Zusammenschau der Geschichte des Erdteils sowohl nördlich als auch südlich der Sahara zu sehen, die den Leser mit den grossen mittelalterlichen Kulturen ebenso vertraut macht, wie mit den späteren Perioden der afrikanischen Historie. Die künstlerisch ansprechenden Fotos von Werner Forman bilden einen wesentlichen Pluspunkt dieses empfehlenswerten Werkes. Sie lassen ein grossartiges Panorama des afrikanischen Kontinents, angefangen von den Bildern prähistorischer Kulturzeugen bis zu den faszinierenden Naturaufnahmen der Flüsse, der Wüsten und endlosen Savannen, erstehen. Um zu diesem einzigartigen Bildmaterial zu gelangen, verbrachte Werner Forman über acht Monate auf dem Kontinent sowie in einschlägigen Museen, die wertvolle Sammelobjekte enthalten.

Erich von Däniken: Erinnerungen an die Zukunft. Ungelöste Rätsel der Vergangenheit (Econ-Verlag, Düsseldorf. 232 S., Ln. DM 16.–) – „War Gott ein Astronaut?", fragte eine grosse Illustrierte nicht ohne maliziösen Unterton anlässlich eines Berichtes über Dänikens vieldiskutierte Raumfahrtthesen. Die abenteuerliche Theorie des 33jährigen Ex-Hoteliers vom urzeitlichen Erdenbesuch fremder Weltraumfahrer wird zwar nicht ganz ernst genommen, und die Wissenschaft schweigt dazu überhaupt. Doch die Auflage des Werkes steigt von Monat zu Monat höher in Bereiche, die sonst deutschen Bestsellern unzugänglich sind.

YIGAL LEV:

Ich hasse den Krieg

Aus dem Hebräischen von Gad Manon
192 Seiten. Leinen DM 15.—

„Ich hasse den Krieg" ist ein Antikriegsbuch wie seinerzeit „Im Westen nichts Neues". Es erzählt die Geschichte des Sechstagekrieges aus der Perspektive einer kleinen Kampfgruppe an der Jordanfront. Der Verfasser, ein bekannter Journalist an der Abendzeitung „Maariv" in Tel-Aviv, nahm als Offizier an dem Feldzug teil. Levs Buch, das in Israel schon in vierter Auflage erscheint, hat heftige Diskussionen entfacht, sowohl auf israelischer als auch auf arabischer Seite. Seit kurzem gibt es eine Übersetzung ins Arabische.

Insel Verlag

6000 Frankfurt/Main • Postfach 30001

Ernst Deuerlein: Deutsche Kanzler von Bismarck bis Hitler (Paul List Verlag, München. 496 S. mit 26 Abbildungen, Gln. DM 26.80) – Es gibt bisher keine Darstellung der deutschen Politik dieser Jahrzehnte, analysiert mit den Biographien der Kanzler, die im Zentrum der Macht standen. Details schliessen sich zu einer Gesamtdarstellung der Reichskanzler zusammen, politische Profile werden lebendig, wissenschaftlich exakt und doch für ein breiteres Leserpublikum in einer Weise verständlich, wie es deutscher Geschichtsschreibung nur selten gelungen ist. Man erlebt in erster Linie Menschen mit ihren Zielstrebigkeiten, Leidenschaften, dem Willen zur Macht oder zur Demut, je nach Veranlagung und Charakter verschieden.

Emil Dovifat: Handbuch der Publizistik. Band I und Band II/I (Walter de Gruyter & Co. Verlag, Berlin. XI/333 S., Ln., DM 28.— und XV/583 S., Ln., DM 68.—) — Der erste Band Dovifats war der Theorie gewidmet. Der zweite Band, dessen erster Teil nun dem theoretischen folgt, gilt der praktischen Publizistik und hier wirken mehr als 30 wissenschaftliche Mitarbeiter mit. Jedes der publizistischen Mittel wird im einzelnen dargestellt, von der Rede bis zur Schallplatte: in seiner Geschichte wie in seiner Wirkung, seinem formalen Recht, seiner Thematik und Statistik. Dovifat selbst schrieb die Arbeit über die Publizistik des gesprochenen Wortes. Diesem Handbuch wird noch ein zweiter Teil des Bandes 2 und ein Band 3 angeschlossen werden.

Kurt Eisner: Die halbe Macht den Räten. Ausgewählte Aufsätze und Reden. (Jakob Hegner Verlag, Köln. 320 S., Ln., DM 14.80) — Kurt Eisner, Journalist. Pazifist und Verfechter des Räte-Sozialismus, rief 1918 in München die Revolution aus und wurde Ministerpräsident von Bayern. Auf dem Weg

ins Parlament wurde er 1919 von einem nationalistischen Fanatiker erschossen. So blieb sein Ziel Utopie: „Wir wollen der Welt das Beispiel geben, dass endlich einmal eine Revolution, vielleicht die erste Revolution der Weltgeschichte, die Idee, das Ideal und die Wirklichkeit vereint. Für Eisner war die Demokratie die einzige Form menschlichen Zusammenlebens und die Geistesfreiheit ein „unverlierbares Kulturgut". Wie er sich wohl zu den jüngsten Ereignissen in der Tschechoslowakei gestellt haben würde?

Bernt Engelmann: Krupp – Legenden und Wirklichkeit (Schneekluth Verlag, München. 590 S. m. 32 Abb. u. 56 Dokumenten, Quellenregister. Ln. DM 25.) – Bernt Engelmann, Autor des Bestsellers „Meine Freunde, die Millionäre", hätte zunächst einen prominenten Co-Autor für sein Buch über die Familie Krupp gewonnen, nämlich Arndt von Bohlen, den Sohn Alfred Krupps. Schliesslich wurde er von seinem Mitverfasser im Stich gelassen, weil er die Familie Krupp für nicht so wichtig ansah, wie jener und auch nicht so darzustellen beabsichtigte, wie sein Partner es wünschte. Engelmann will Legenden durch Tatsachen ersetzen und gibt zu, dass seinem Bemühen um Objektivität zum Trotz ein subjektives Buch geschrieben zu haben, denn „wenn man sich eine Weile damit beschäftigt, kann man kein Kruppfreund mehr sein". Es ist kein historisches Buch, aber Engelmann hat sich bemüht, die Neuzeit mit der Vergangenheit der Firma in Beziehungen zu bringen. Und er räumt mit der Legende auf, dass das Krupp-Werk eine vaterländische Anstalt war oder ist.

Willi Fehse: Liebeserklärung an Europa. (Das Viergespann, Frankfurt a.M., 228 S., Ln., DM 16.80) — Ein vielseitiger deutscher Schriftsteller legt hier eine Sammlung seiner Aufsätze und Radiovorträge vor, die seine innige Verbundenheit mit Europa und verschiedenen Äusserungen europäischer Kultur widerspiegeln. In der Mark Brandenburg feiert er ein Europa „in nuce"; seine Erinnerungen an Stefan Zweig betonen den „guten Europäer"; er plaudert charmant über Dichter-Ärzte, Arbeiterdichter, Sammler, Detektivgeschichten, öffentliche Bibliotheken und andere literarische, historische und folkloristische Themen. Zahlreiche originelle Illustrationen vervollständigen den ansprechenden Band.

Moshé Feldenkrais: Der aufrechte Gang. Verhaltensphysiologie oder Erfahrungen am eigenen Leibe. Mit zwölf exemplarischen Lektionen (Insel Verlag, Frankfurt a.M., 276 S., Ln. kt. 12 DM) – Der bekannte Tel-Aviver Arzt und Leiter eines eigenen Instituts versucht in diesem Buch seine Methoden des „autogenen Trainings" darzustellen und den Leser darin einzuführen. Ein Buch also, das gewiss Aufmerksamkeit in allen Fachkreisen und darüber hinaus erwecken wird und es auch verdient.

Die geistige Gestalt des heutigen Judentums. Reihe: Münchner Akademie-Schriften, Bd. 47 (Kösel-Verlag, München. 165 S., krt. DM 9.00) — Vor einem christlichen Publikum wurde die Frage des jüdischen Selbstverständnisses diskutiert. Die heftige Diskussion wurde vor allem um die gegensätzlichen Beiträge von Jochanan Bloch und Ernst Simon geführt. Bloch erörterte die Frage, wieweit jüdische Existenz in der Diaspora noch legitim ist angesichts der Möglichkeit, Bürger Israels zu werden. Simon weist dagegen dem Gesetz die zentrale Stelle im jüdischen Denken zu und hebt seine Leben-formende und Leben-erhaltende Kraft hervor. Die weiteren Beiträge von Ludwig Ehrlich, Friedrich Heer und Willehad Eckert runden das Bild ab.

Gerhard Herm: Das zweite Rom – Konstantinopel, Drehscheibe zwischen Ost und West (Econ Verlag, Düsseldorf. 384 Seiten, 30 Abbildungen, Zeichnungen, Ln. DM 24.–) – Man folgt den Schilderungen Herms mit Interesse und Spannung, um so mehr, als sich Herm als ein guter Führer durch Zeit und Geschehen erweist: Wer die Nachfolgerin Konstantinopels, das heutige Istanbul, kennenlernt, wird von seiner einstigen Grösse zunächst nur einen Hauch verspüren. Er sieht eine Balkanstadt, mit ausgeprägt orien-

talischen Zügen, vom Staub überweht. Die Titel der vierzehn Kapitel sind Aussage und Programm zugleich. Sie runden gleichsam die Biographie einer Stadt und einer Zeit ab, die ein Stück aus der Geschichte der uralten Auseinandersetzung zwischen Orient und Okzident darstellt.

Das Hohe Lied, mit Illustrationen von Prof. Paderlik (Müller & Kiepenheuer Verlag, Hanau. 102 S., Ln. DM 29.50) – Das hohe Lied Salomons, das Lied der Lieder, hat seit eh und je die Dichter zu Nachschöpfungen angeregt. Daneben war die Dichtung, die Herder als schönste Liebeslieder des Morgenlandes bezeichnete, stets eine Quelle der Inspiration für den bildenden Künstler. Paderlik hat für die vorliegende Ausgabe eine Reihe hinreissender Illustrationen geschaffen, eine Begegnung mit dem erotischen Zauber des Hohen Liedes, die sich hier einzigartig darbietet.

Klaus Hüfner / Jens Neumann: Zwanzig Jahre Vereinte Nationen. Beiträge zur auswärtigen und internationalen Politik, Bd. 2 (Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin. LV, 519 S., Ln. DM 78.—) — Diese Beiträge dienen der Aufgabe, das Gebiet der internationalen und auswärtigen Politik im deutschen Raum auf den Stand der internationalen Forschung zu bringen. Vor allem sollen methodologische Arbeiten zur Förderung empirischer Untersuchungen, deutsche Originalarbeiten, wichtige Ergebnisse der auswärtigen Forschung, Spezialbibliographien sowie Quellen und Handbücher berücksichtigt werden. Das vorliegende Buch ist eine Bibliographie mit etwa fünfeinhalb tausend Titeln aus dem deutschen, englischen und französischen Sprachbereich, das die Sekundärliteratur über die Vereinten Nationen und ihre Sonderorganisationen sichten soll. Die Bibliographie ist nach 61 Kategorien aufgegliedert, die sich eng an die Gliederung der Charta der Vereinten Nationen halten. Die Themenkreise umfassen: Völkerrechtliche und politikwissenschaftliche Interpretation der Charta der UN, Mitgliedschaft in den UN, Aufbau und Verfassungswirklichkeit der Vereinten Nationen, UN-Diplomatie, Abrüstungsproblematik und vieles andere mehr.

Jahves Land. Hrsg. von Alfons Senfter (Christophorus-Verlag, Freiburg. 120 S., Ln. DM 19.80) – Ein Bild- und Textband über das gelobte Land, das der Verfasser mehrmals bereist hat und aus dem er eine Fülle schöner Farbfotos mitnahm. 55 davon, mit knappen, aber ergiebigen Texten erläutert, fasste er in dem vorliegenden Band zusammen. Einige sind älteren Datums, manche erst nach dem Sechstagekrieg entstanden. Es sind jedoch stets Bilder, die man immer wieder betrachten kann: leuchtend, eindrucksvoll und belebt von biblischen Erinnerungen.

Gottfried Just: Ironie und Sentimentalität bei Arthur Schnitzler (Erich Schmidt Verlag, Bielefeld. 149 S., kart., DM 23.–) – Nach einer kritischen Beurteilung der einschlägigen Literatur und der Abgrenzung der Begriffe Ironie und Sentimentalität bei Schnitzler, analysiert der Autor die erzählenden Dichtungen, wobei er der gehaltlichen Analyse des Schnitzlerschen Helden besondere Aufmerksamkeit schenkt, die Sprach- und Erzählungsform als das formale Aquivalent in den Blick rückt und das Verhältnis von Erzähler und Held im Sinne der Autorenperspektive und in ihrer Bedeutung für das Thema untersucht.

Ephraim Kishon: Pardon, wir haben gewonnen (Langen-Müller Verlag, München/Wien. 192 S. mit 54 Cartoons, Ln. DM 15.80) – In diesem jüngsten Buch ist Kishon mehr Patriot als Satiriker. Vom Sechstagekrieg bis zur Siegesparade bringt er fiktive Debatten der unterlegenen arabischen Mächte, mögliche Briefwechsel zwischen dem Verfasser und ihm so „lieben" Menschen, wie Gamal Abd el Nasser, kommentierend begleitet von Cartoons, die sich stilistisch dem Realismus östlicher Prägung nähern. Ironisch, wie immer, haben die Anekdoten und Bemerkungen zur Lage einen ernsteren Unterton. Die Wirklichkeit ist noch zu nahe, um sich in Spiel verwandeln zu lassen.

DAVID DAVIDOVICZ

WANDMALEREIEN IN ALTEN SYNAGOGEN

Das Wirken des Malers Elieser Sussmann in Deutschland

Das sehr dekorativ ausgestattete Büchlein ist eine Fundgrube für Kenner und Menschen, die sich für Wandmalereien überhaupt und solche in Synagogen im besonderen interessieren.

„Jüdische Rundschau" Basel

56 Seiten, 24 Fotos, 4 Abbildungen, Format 17,6x25 cm, Leinen DM 12.80

A. Sponholtz Verlag, Hameln

BEACHTEN SIE DAS NEUE VERLAGSVERZEICHNIS DES VERLAGES

OLAMENU

TEL AVIV
P. O. B. 3002
ISRAEL

STUDIENAUSGABE

Albrecht Alt

Grundfragen der Geschichte des Volkes Israel

Eine Auswahl aus den Kleinen Schriften

Herausgegeben von
Siegfried Herrmann
Etwa 480 Seiten. gr. 8°.
Kartoniert DM 17.80

Albrecht Alt gilt als einer der bedeutendsten und einflussreichsten Alttestamentler des 20. Jahrhunderts. Die vorliegende Studienausgabe vereinigt die wichtigsten Aufsätze aus dem dreibändigen Werk (Kleine Schriften zur Geschichte des Volkes Israel). Sie enthält folgende Texte: „Der Rhythmus der Geschichte Syriens und Palästinas im Altertum" – „Der Gott der Väter" – „Die Landnahme der Israeliten in Palästina" – „Erwägungen über die Landnahme der Israeliten in Palästina" – „Josua" – „Die Ursprünge des israelitischen Rechts" – „Die Staatenbildung der Israeliten in Palästina" – „Jerusalems Aufstieg" – „Das Grossreich Davids" – „Das Königtum in den Reichen Israels und Juda" – „Der Anteil des Königtums an der sozialen Entwicklung in den Reichen Israel und Juda" – „Die Heimat des Deuteronomiums" – „Die Rolle Samarias bei der Entstehung des Judentums). – Zusätzlich wird in die Auswahl der bisher in Buchform nicht erschienene Aufsatz „Die Deutung der Weltgeschichte im Alten Testament" aufgenommen.

C. H. Beck, München

Pavel Kohout: Aus dem Tagebuch eines Konterrevolutionärs (Verlag C. J. Bucher, Luzern. 295 S. m. 24 Graphiken von P. Sovak. Ln. DM 25.–) – Pavel Kohout, Schriftsteller, Dramatiker und Regisseur, zählte zu den bedeutendsten Vertretern jener Intelligenzschicht in der CSSR, die sich für eine „Demokratie mit menschlichem Antlitz" eingesetzt hatte, die den politischen Kurs Dubceks nicht nur unterstützte, sondern zunächst ermöglichte und dann nach vorwärts trieb. Er war auch Mitunterzeichner des „Manifests der 2000 Worte" und so verwundert es nicht, dass man ihn in seiner Heimat heute nicht nur kritisiert, sondern sogar übler Machenschaften verdächtigt. Dennoch hat Kohout, der einige Monate im Auslande verbrachte, nun beschlossen nach Prag heimzukehren und seinen politischen Kampf dort fortzusetzen. In seinem vorliegenden Tagebuch schildert er in literarisch faszinierender Form den historischen und innermenschlichen Prozess dieses heillosen Dramas.

Helmut Lamparter: Zum Wächter bestellt. Der Prophet Hesekiel. „Die Botschaft des Alten Testaments" Bd. 21 (Calver Verlag, Stuttgart. 317 S., Ln., DM 18.–) – Dem Autor, Professor an der Pädagogischen Hochschule in Stuttgart, bekannten Ausleger alttestamentlicher Bücher, gelang hier eine gleichermassen straffe wie gut lesbare Erklärung dieses wichtigen biblischen Buches, dessen Exegese immerhin eine schwierige Aufgabe ist. Lamparter ist mit dem Stand der neueren Forschung und ihren Ergebnissen vertraut und deshalb besonders befähigt, die Botschaften des „Wächters über das Haus Israel" zu erläutern.

Gustav Landauer: Zwang und Befreiung. „Hegner Bücherei" (Verlag Jakob Hegner, Köln. 280 S., Ln., DM 13.80) — Der vorliegende Band enthält die wesentlichen Texte und Untersuchungen Gustav Landauers (1870—1919), eines führenden Mitglieds der Münchener Rätebewegung und des Revolutionären Zentralrates der „Baierischen Räterepublik", die einen Monat nach ihrer Ausrufung auch schon zusammenbrach und auch das Schicksal Landauers besiegelte. Das Buch macht mit dem revolutionären Wollen Landauers und seiner faszinierenden Persönlichkeit bekannt.

Björn Landström: Knaurs Buch der frühen Entdeckungsreisen in Farben (Droemersche Verlagsanstalt, Th. Knaur Nachf., München. 240 S., 204 farb. Abb., 40 Karten, Ln. 24.50) – Dreitausend Jahre Geschichte der frühen Entdeckungsreisen breitet Landström vor uns auf: angefangen von den Fahrten der Ägypter in das Götterland Punt bis zur Umseglung des Kaps der Guten Hoffnung im Jahre 1488. Diese farbige, abenteuerliche Historie, in der wir neben Alexander dem Grossen, Leif Erikson, Marco Polo eine Fülle weniger bekannter, aber dennoch bedeutender Gestalten kennenlernen, erzählt der Autor ausserordentlich anregend und kurzweilig. Eindrucksvoll sind auch die Bilder von der Hand des Verfassers, die eine hervorragende Ergänzung des Textes darstellen.

Else Lasker-Schüler: Lieber gestreifter Tiger. Herausgegeben von Margarete Kupper (Kösel-Verlag, Stuttgart. 344 S., Ln. DM 22.–) – In diesem Februar jährte sich der 100. Geburtstag der grossen, 1948 in Israel verstorbenen Lyrikerin. Aus diesem Anlass erscheint eine zweibändige Ausgabe der Briefe der Else Lasker-Schüler-Zeugnisse einer ganz und gar unirdischen Existenz. Der erste jetzt vorgelegte Band enthält grösstenteils unveröffentlichte Briefe an Richard Dehmel, Kurt Wolff, Martin Buber, Paul Zech u.a. Der zweite Band, der demnächst erscheinen soll, wird in chronologischer Ordnung Einzelbriefe an Freunde, an die Familie und entferntere Bekannte bringen.

Yigal Lev: Ich hasse den Krieg (Insel Verlag, Frankfurt a.M., 189 S., Ln. DM 15.–) – Yigal Lev, Zahal-Offizier der Reserve, im Zivilleben Journalist, legt auf Grund eigener Erfahrungen im Sechstagekrieg ein Antikriegsbuch vor. Lev schildert das Schicksal der Angehörigen einer kleinen motorisierten

Einheit, die sich im Rahmen eines grösseren Verbandes ihren verlustreichen Weg zur Jordansenke freizukämpfen hat. Einer von ihnen fällt nach Abschluss der Kämpfe. Das eigene Leid mindert nicht das Mitleid mit dem Gegner, mit dem arabischen Soldaten und mit den armseligen Flüchtlingen. Der israelische Soldat bleibt, was man schon vor der Lektüre des Buches wusste, auch im Krieg ein Bürger in Uniform, ganz ohne Unterschied des Dienstgrades.

Gerhard Liskowsky: Kultur- und Geistesgeschichte des jüdischen Volkes. (W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 311 S., 25 Zeichn., Ln. DM 26.–) – Erstmalig liegt eine umfassende Darstellung jüdischer Kultur- und Geistesgeschichte vor. Liskowsky zeichnet die dreitausendjährige jüdische Geschichte nach und legt dabei die für das Gesicht des Staates Israel bestimmenden Linien frei. Er führt seine Leser zur Einsicht, dass die jüdische Geschichte nicht in erster Linie politisch und soziologisch ausgerichtet sein kann, sondern im Wesentlichen Kultur- und Geistesgeschichte ist. Die Epochen der Geschichte des jüdischen Volkes (der antiken, talmudischen, spanischen und der deutschen) werden von ihren Anfängen an in ihrer jeweiligen charakteristischen Form dargestellt. Der Verfasser zeigt, wie diese verschiedenartigen geistigen Grundlagen im modernen Israel weiterleben. Wichtigeren Punkten werden eingehende Exkurse gewidmet, dabei bleibt die Darstellung der spezifisch jüdischen Entwicklungen im Rhythmus der Kulturbewegungen des zeitgenössischen Geisteslebens überhaupt gesehen. Es entsteht keineswegs ein isoliertes Bild, sondern durch die synchrone Darstellungsweise wird vielmehr das Verständnis für das spezifisch Jüdische geweckt.

Eugen Löbl / Leopold Grünwald: Die intellektuelle Revolution. Hintergründe und Auswirkungen des „Prager Frühlings" (Econ-Verlag, Düsseldorf. 308 S., Ln. 18 DM) – Welche geistigen Voraussetzungen lagen dem „Prager Frühling" zugrunde und welche Auswirkungen wird diese „Revolte der Intellektuellen" ausser der politischen und militärischen Intervention, die ihr folgte, noch haben? Diese für die kommende weltpolitische Entwicklung entscheidende Frage wird von den Verfassern gestellt und beantwortet. Eugen Löbl und Leopold Grünwald decken dabei auf, wieso im Jahre 1968 durch die Ereignisse in der CSSR eine neue historische Situation geschaffen wurde.

André Malraux: Anti-Memoiren (S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., 539 S., Ln., DM 25.–) Man kann das Buch geradezu als das literarische Ereignis der Saison bezeichnen, dank seiner intensiven Darstellung von Begegnungen mit Menschen, Kriegen, Kulturen. Es liegt auf der Hand, dass die Ursache dieses enormen Erfolges zum Teil darin begründet liegt, dass der Autor seine Erlebnisse von Saigon über Kanton und Madrid bis zum Maquis und Ministersessel anschaulich schildert. Jedenfalls handelt es sich um ein Werk von Rang, das im Oeuvre Malrauxs eine Rückkehr zu den epischen Dichtungen bedeutet. Malraux demonstriert seine Einstellung gelöster Menschlichkeit. Seine Dialoge sind letzten Endes mehr als Porträts: es ist dabei besonders an die Dialoge mit de Gaulle, Nehru und Mao gedacht. Meditationen über das Leben, die man nicht so schnell vergisst.

André Neher: Jeremias (Verlag J. P. Bachem, Köln. Sonderausgabe. 248 S., Ln. 7.80 DM) – André Neher schrieb mit sicherem literarischen Gefühl eine Biographie des menschlichsten und tragischsten aller Propheten. Er stellt die Persönlichkeit des Jeremias und seine Berufung dar, zeigt seine religiösen Erfahrungen während der Jugendzeit, in Anathat und während der Lehrjahre, sein erstes Auftreten in Jerusalem, sein Wirken als Bussprediger, als politischer Mahner und Warner, seine Auseinandersetzung mit dem Königtum, seine historische Rolle in den Monaten vor der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar, sein Ausharren in der zerstörten Stadt und seine Verschleppung nach Ägypten. Eine glänzende, eine wirklich lesenswerte Biographie.

Peter Nichols: Die Politik des Vatikan (Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach. 416 S., Ln. DM 24.80) – Der Verfasser, der während einiger Jahre als „Times"-Korrespondent über vatikanische Entwicklungen zu berichten hatte, fasst in ansprechender, wenn auch keineswegs tiefgründiger Weise die politische Geschichte des Papsttums zusammen — „von Konstantin bis Paul VI", wie er sagt, wobei aber der Abschnitt, der von Konstantin bis zu Pius XII. reicht, den Charakter einer blossen Einleitung hat. Über den Pontifikat Johannes' XXIII. zeigt sich Nichols besonders gut unterrichtet.

René Pache: Inspiration und Autorität der Bibel (R. Brockhaus Verlag, Wuppertal. 336 S., Paperback, DM 14.80) – Ziel der vorliegenden Publikation ist es, zunächst zu prüfen, was die Bibel selbst über Offenbarung und Eingebung sagt. Von dieser Basis ausgehend untersucht der Autor, was im Laufe der Jahrhunderte darüber bezeugt wurde, um zusammenfassend die übernatürlichen Wesenszüge der Schrift, die ihre Herkunft und ihre Autorität beglaubigen, darzustellen. Gedacht ist das Buch als Arbeitsgrundlage, wobei jedes Kapitel für sich, auch ohne Berücksichtigung der festgelegten Reihenfolge, erarbeitet werden und als Diskussionsgrundlage dienen kann.

Karl Peltzer: Das treffende Wort (Ott Verlag, Thun. 662 S., Fr. 27.80) – Dieses Synonymwörterbuch, bereits in 11. Auflage erschienen, ist bereits zu einem Standardwerk geworden, das auf den Schreibtischen all jener liegt, die in deutscher Sprache schreiben müssen. Allein die rund 200 Synonyma, die für das Wort „machen" geboten werden, zeugen für den Wert dieses Buches, das hilft, Gedanken treffend sprachlich zu formulieren und zeitraubendes Ringen um den Ausdruck erspart. Durch den übersichtlichen alphabetischen Aufbau ist eine rasche Nachschlagemöglichkeit geboten.

Karl Peltzer: Das treffende Zitat (Ott Verlag, Thun. 819 S., Fr. 34.50) – Das nun schon in der dritten Auflage erscheinende Werk bietet Gedankengut aus drei Jahrtausenden und fünf Kontinenten. Der Grund, warum sich dieses Buch trotz Büchmann durchgesetzt hat, ist die Tatsache, dass es neben klassischen Zitaten auch zeitgenössische Dichter, Philosophen, Soziologen, Politiker, Staatsmänner und Wissenschaftler berücksichtigt. Es wird kaum eine zweite Sammlung geben, die eine solche Vielfalt an Zitaten zum gleichen Stichwort bringt. Der Band ist eine wahre Fundgrube für jeden, der nicht Zeit hat umfangreiche Werke durchzuarbeiten, da es vor allem zu jedem Zitat Hinweise und Verweise bringt. Mit 30.000 Zitaten, Sentenzen und Aussprüchen wird es alle Erwartungen übertreffen.

Ida Pfeiffer: Reise einer Wienerin in das Heilige Land. Herausgegeben von Ludwig Plakolb (Henry Goverts-Steingrüben Verlag, Stuttgart. 384 S., DM 24.–) – Mit Ida Pfeiffer, einer gebildeten Biedermeierdame, beginnt ein neuer Abschnitt in der Reiseliteratur. Abseits der überkommenen Routen, ohne Komfort, ohne Begleitung, ohne männlichen Schutz, unternimmt sie ihre Reise von Wien nach Konstantinopel, Jerusalem, Damaskus, Alexandrien und Kairo. Mit grosser Wahrheitsliebe hält sie diese Zeit vom März bis Dezember 1842 in ihrem Tagebuch fest, korrigiert dabei romantische Vorstellungen und entwirft ein ungeschminktes Bild des Heiligen Landes.

Reich und Republik. Deutschland 1917–1933. Von Karlheinz Dederke in Verbindung mit dem Institut für Zeitgeschichte, München. „Klett Studienbücher" (Ernst Klett Verlag, Stuttgart. 316 S., kt. DM 14.—) — Dederkes zentrale Frage lautet: Welchen Charakter hatte Deutschland in der Epoche unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg und der Revolution, welches Bild zeigt es also am Beginn der Gegenwart? Die Antwort ergibt sich aus der Darstellung der bedeutsamen innenpolitischen Ereignisse und der aussenpolitischen Beziehungen, verbunden mit Analysen von staatlichen Institutionen, Parteien und Verbänden und einer Beschreibung der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und geistigen Verfassung Deutschlands in den zwanziger Jahren. So wird auch

klar aufgezeigt, welche strukturellen Schwächen des demokratischen Systems der Weimarer Republik es den Nazis ermöglichten, ohne Umsturz die Staatsmacht in die Hand zu bekommen.

William H. Rey: Arthur Schnitzler. Die späte Prosa als Gipfel seines Schaffens (Erich Schmidt Verlag, Bielefeld. 198 S., Ln. DM 24.80) – Einer der besten Kenner des Schnitzlerschen Werkes unternimmt hier den gelungenen Versuch, der späteren Prosa Schnitzlers den Weg zu einer gerechteren Würdigung des Dichters zu bereiten, als dies bisher der Fall war. In einer umfangreichen Einführung gibt er eine kritische Sichtung der bisherigen Schnitzler-Forschung, zeichnet er ein Bild von Schnitzlers Werk, den geistigen Bindungen und Hintergründen, den Besonderheiten von Stil und Form. Eingehende Interpretationen von fünf ausgewählten Alterserzählungen: „Casanovas Heimfahrt", „Fräulein Else", „Traumnovelle", „Spiel im Morgengrauen", „Flucht in die Finsternis" führen zu einem neuen Verständnis der reifen epischen Kunst des Dichters.

Fulvio Roiter: Mexiko (Atlantis Verlag, Zürich. 230 S., 61 S. Text, 142 S. Schwarzweiss-Tiefdruck. Ln. Fr. 58.–) – Das Buch des italienischen Photographen Roiter, das der Verlag in seiner „Orbis-Terrarum"-Reihe vorlegt, stellt das faszinierende Ergebnis intensivster Konfrontation mit dem vielseitigen Thema, das in phänomenaler Weise die Photographen seit eh und je beschäftigte, dar. Die einleitenden Texte zu dem in jeder Hinsicht bestechenden Bildband schrieben die bekannten mexikanischen Autoren Carlos Pellicer und Salvador Novo. Roiter selbst ist wohl allen Photographie-Kennern als überdurchschnittliche Begabung, ja geradezu als einmalige Grösse auf diesem Gebiet, bekannt. Er zeichnet sich durch sehr klaren und unmittelbaren Stil aus und zeugt in seinen Reportagen von ungewöhnlicher Sensibilität und einem Hang zur Perfektion, die ihresgleichen sucht. Die im Mexiko-Band gebotenen Aufnahmen demonstrieren in einzigartigen Sequenzen das vergangene und gegenwärtige Mexiko: sie führen den Betrachter von den Maya-Tempeln von Palenque über die Marichais auf der Plaza Garibaldi bis zu den extravaganten Formen der modernen mexikanischen Architektur. Wer könnte daran zweifeln, dass dank der blendenden Technik und der grossen Einfühlungsgabe Roiters ein lebendiges und authentisches Bild Mexikos entsteht?

Roman Rosdolsky: Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen Kapitals. Politische Ökonomie, Geschichte und Kritik, 2 Bände. (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/M. 680 Seiten, Ln. DM 38.–) – Der in die Materie bestens eingeweihte Autor unternimmt es hier, die wichtigsten philosophischen Einsichten des „reifen" Marx, die „Grundrisse", ein von Marx-Forschern und Kritikern gleichermassen bisher weithin unbeachtetes Werk, in den Zusammenhang des gesamten ökonomischen und erkenntnistheoretisch-methodologischen Schaffens des Denkers zu stellen und die darin enthaltenen Einsichten wissenschaftlich auszuwerten. Rosdolskys Arbeit ist eine wichtige Voraussetzung für die weitere Forschung und philosophische Diskussion und wird viele Jahre lang hindurch ein unentbehrliches Standardwerk bleiben.

Lothar Rothschild: Im Strom der Zeit. Hundert Jahre Israelitische Gemeinde St. Gallen. 1863–1963. 169 S. – Die Schrift, verfasst vom Rabbiner der Israelitischen Gemeinde St. Gallen, Dr. Lothar Rothschild, anlässlich des hundertjährigen Bestehens dieser Institution, kann inhaltlich und formell als eine gediegene Arbeit angesehen werden. Für die Darstellung waren zwei Gesichtspunkte massgebend: ein technologisch-apologetischer und ein geschichtlicher. Der letztere fusst auf sorgfältigem und umfassendem Quellenstudium. Die Leiden der Juden im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit sowie die allmählich gewährten Zugeständnisse seitens der Behörden in St. Gallen unterscheiden sich wenig von der Leidensgeschichte der Juden in den anderen Landstrichen der Schweiz und der Nachbarländer. Von spezieller

ZWI PEREZ CHAJES INSTITUT

Vorbereitendes Kommittee

P.O.B. 3366 • TEL-AVIV • ISRAEL

Der Zweck des Z.P. Chajes Institut ist die Sammlung von jüdisch-historischen Material bezüglich des Lebens der Juden in den Gebieten der Österreich-Ungarischen Monarchie vor und nach 1919; die Herausgabe einer wissenschaftlichen Zeitschrift und anderer Publikationen: Veranstaltung von wissenschaftlichen Vorträgen, Konferenzen und anderen Zusammenkünften in der ganzen Welt. Gründung von Filial-Institutionen in Israel und im Auslande.

Das Z. P. CHAJES Institut ist keine Profit machende Gesellschaft.

Bedeutung für die Judenschaft in St. Gallen ist die Tätigkeit ihrer Rabbiner Dr. Hermann Engelbert (1866–1900), Dr. Emil Schlesinger (1900–1918) und Dr. Lothar Rothschild, seit 1943, die ihre grossen Fähigkeiten mit ganzem Herzen in den Dienst der von ihnen geleiteten Gemeinde stellten.

E. Sandvoss: Hitler und Nietzsche. Eine bewusstseingeschichtliche Studie (Musterschmidt Verlag, Göttingen. 208 S., Ln. 30 DM) – Die Frage, ob und wieweit Nietzsche als Wegbereiter der Hitlerzeit anzusehen ist, ist in ein neues Stadium der Diskussion getreten. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg neigte man zu der Auffassung: „Nietzsche ist an allem schuld." Die Gegenthese liess nicht lange auf sich warten. Dass die beiden extremen Standpunkte unhaltbar sind, bedarf keiner langen Beweise, aber wo liegt die Wahrheit? Von der Analyse griechischer Sophistik und Rhetorik ausgehend, führt der Autor den Leser mitten in die bewegten Ereignisse der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Dabei sucht er nach einem Mittelweg zwischen historischer und psychologischer Betrachtungsweise, will er doch eine bewusstseinsgeschichtliche Studie geben.

Alan Scholefield: Zulu – Wilder Himmel. Tatsachenroman (Paul Zsolnay Verlag, Wien. 356 S., Ln. DM 22.–) – Die erregenden Abenteuer eines weissen Knaben am Hof des faszinierenden Zulukönigs Tschaka. Der authentische Bericht über eine exotische Welt voll wilder Poesie. „Das grossartigste und erfreulichste Abenteuers des Jahres" nannte die englische Kritik diese Ge-

schichte eines Knaben, der in einer Welt voll Sonne und Sinnlichkeit, Kampf und Grausamkeit. Angst und Aberglauben heranwächst und zum Manne wird.

Ervín Sinkó: Roman eines Romans – Moskauer Tagebuch. Mit einem Vorwort von Alfred Kantorowitz. (Verlag Wissenschaft und Politik, Köln. 480 S. br. DM 10.–) – Der im April 1967 verstorbene ungarische Schriftsteller Ervín Sinkó berichtet in seinen Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1935 bis 1937 nicht nur über den romanhaften Weg eines Romanmanuskripts, sondern auch über seine Begegnungen mit vielen Persönlichkeiten, mit denen er im Laufe dieser Zeit Kontakt hatte. Er kannte sie: Romain Rolland, André Malraux, Alfred Kurella, Bela Kun, Isaak Babel, mit dem ihn eine enge Freundschaft verband, Maxim Gorki, Johannes R. Becher und viele andere, deren Namen in Politik und Literatur Bedeutung haben. Es war die Zeit, in der die „Säuberungen" Stalins lähmenden Schrecken in der Sowjetunion zu verbreiten begannen. Ervín Sinkó erlebte diese Zeit in Moskau. Seine Aufzeichnungen über Begegnungen, Gespräche und Gedanken sind bezwingend in ihrer Ehrlichkeit und faszinierend in der Fülle der Gestalten und Begebenheiten. Sein Tagebuch darf im wahrsten und besten Sinn ein Dokument der Zeit und der Menschlichkeit genannt werden.

Barbara Tuchman: Der stolze Turm (Droemersche Verlagsanstalt, Th. Knaur Nachf., München. 608 S., 34 Abb., Ln. DM 28.50) – Pulitzerpreisträgerin Barbara Tuchman bietet ein Bild des schicksalhaften Vierteljahrhunderts vor 1914, wobei sie den Akzent bewusst mehr auf die soziologischen als auf die politischen Aspekte legt. Mit ausserordentlichem Geschick und sicherem Blick des Historikers für grosse Zusammenhänge, greift sie Personen, Strömungen und Ereignisse heraus und fügt sie zusammen zum schillernden Porträt einer Epoche. Und da die Autorin es nicht nur ausgezeichnet versteht, Wesentliches aufzuspüren und herauszustellen, sondern zum Sinn für das Rankenwerk des Anekdotischen hat, ist ihre Geschichtsdarstellung nicht nur fundiert, sondern zugleich ungewöhnlich farbig und plastisch.

Joseph Wechsberg: Weizmann Institute of Science. Ein Modellfall moderner Wissenschaftsorganisation (Rainer Wunderlich Verlag, Hermann Leins, Tübingen. 180 S., Paperback, DM 12.80) – Wechsberg schildert Entstehung und Bedeutung eines der wichtigsten Zentren moderner Wissenschaftspflege in der Welt abendländischen Geistes, der dem Judentum und seinen Wissenschaftlern so unendlich viel verdankt. Ein solches Zentrum ist das Weizmann-Institut, eine besondere Hochschulform, zugleich echt jüdisch und doch wissenschaftlich international. Der Leser wird besonders durch die still-heitere Schreibweise gefesselt und wird ihm dadurch die Welt der modernen Wissenschaften leichter vertraut gemacht. Ein besonders wertvolles Buch über das moderne Judentum und seine wissenschaftliche Kraft in Israel.

C. V. Wedgwood: Tod dem König. Der Prozess gegen Karl I. (Paul List Verlag, München. 272 S. mit bibliogr. Anhang, Namensregister und Zeittafel, sowie 2 Stichen. Studienausgabe kart. DM 14.– Gln. DM 18.–) – Zu den umwälzendsten Ereignissen, die die damalige Welt erschütterte, zählte zweifelsohne der sehr fragwürdige Prozess gegen Karl I. von England. Die Verurteilung des Königs und seine Hinrichtung war den Zeitgenossen Skandal und Triumph, der Nachwelt aber ein Zeugnis für die unausweichliche Dialektik der Geschichte, vergleichbar etwa mit den Prozessen gegen Sokrates oder Jesus von Nazareth.

Friedrich Weinreb: Die Rolle Esther. Das Buch Esther nach der ältesten jüdischen Überlieferung (Origo Verlag, Zürich. 320 S., 24.80 Fr.) – Hier wird endlich ein überzeugender Nachweis der grundlegenden und geradezu biblischen Bedeutung des Buches Esther geliefert, in dem niemals von Gott die Rede ist, sondern nur von Menschen, deren Plänen und Taten. Auf die neben der Bibel einhergehende sonstige jüdische Überlieferung gestützt, wie sie der

Talmud und der Midrasch bewahrt haben, erschliesst Weinreb Tiefen und Zusammenhänge, die nicht nur ungeahnte Zugänge zum Buch Esther auftun, sondern auch die ganze Bibel geradezu neu ernst nehmen lassen.

Johannes Weinrich: Die Psalmen (Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg. 254 S., DM 14.80) – Die Psalmen der Disposition des modernen Menschen anzupassen, ist das Ziel dieser Verdeutschung, die die Möglichkeit schafft, eine der grossartigsten und schönsten Dichtungen der Menschheit auch heute zu verstehen und voll zu geniessen.

Stefan Zweig im Zeugnis seiner Freunde. Herausgegeben von Hanns Arens. (Langen-Müller, München, 292 S., Ln., DM 22.50) – Kaum jemand verdient ein „Liber Amicorum" mehr als Stefan Zweig, der Kosmopolit, Weltfreund und Meister der Freundschaft. Hanns Arens, der bereits 1932 ein Büchlein über Zweig veröffentlichte, hat diese Form einer Würdigung anscheinend erfolgreich gefunden. Der vorliegende Band, der ebenso wie seine Vorgänger reich illustriert ist, beruht auf des Herausgebers „Stefan Zweig, sein Leben und Werk" (Esslingen, 1949) sowie auf zwei Auflagen von „Der grosse Europäer Stefan Zweig" (München 1956 ff). Das neue Material in dem neuen Gedenkbuch enthält kürzere und längere Texte von Max Brod, Georges Duhamel, Hans Habe, Joseph Roth, Otto Flake und Felix Braun, auch einige Photos und Faksimiles (ein Brief von Max Reger, Nachtrag zu Zweigs Testament) sowie einen bisher unveröffentlichten Brief Zweigs an Richard Strauss. Die wertvollsten Würdigungen und Erinnerungen bleiben die von Richard Friedenthal, Walter Bauer, Joachim Maass, Ernst Feder, Berthold Viertel, Jules Romains, Albrecht Schaeffer und Friederike Maria Zweig. Jeder getreue Leser Zweigs wird gern zu dieser lebendigen und oft wehmütig stimmenden dokumentarischen Darstellung eines reichen literarischen Schaffens und unvergesslichen Menschen greifen.

Verlagsverzeichnis

1970



Edition „OLAMENU"

vorm. Jüdischer Buch- und Kunstverlag Max Hickl, Brünn/Wien
gegr. 1900

P.O.B. 3002

TEL-AVIV / ISRAEL

SOEBEN ERSCHIENEN

MAX BROD

(1884 - 1968)

Ein Gedenkbuch

Herausgegeben und redigiert von Hugo Gold

Aus dem Inhalt:

VORWORT 11

BRUNO KISCH
DER STADT PRAG 16

ROBERT WELTSCH
„IMMER VON VORN ANFANGEN" 17

FRIEDRICH TORBERG
AM ANFANG WAR MAX BROD 20

SCHALOM BEN-CHORIN
DIE ERSTEN FÜNFZIG JAHRE 23

HEINZ FLÜGEL
HIOBS PROZESS MIT GOTT 47

ERNST JOSEPH GÖRLICH
FÜR MAX BROD 60

HANS KÜHNER-WOLFSKEHL
DIE JUDEN ROMS UNTER DER HERRSCHAFT DER PÄPSTE 61

PETER MEURER
DIE UHR MAHNT 69

HANS TRAMER
BRODS HOFMANNSTHAL-HULDIGUNG 71

GERSHOM SCHOLEM
EIN FRANKIST: MOSES DOBRUSCHKA UND SEINE METAMORPHOSE 77

ERNST SIMON
BEMERKUNGEN ZUR JÜDISCHEN GESCHICHTSSCHREIBUNG IN ISRAEL 93

HUGO BERGMAN
EIN BRIEF VON FELIX WELTSCH 99

WALTER A. BERENDSOHN
DER MILITANTE HUMANIST JOHANNES REUCHLIN 103

JOHANNES URZIDIL
CERVANTES UND KAFKA 107

BERNDT W. WESSLING
VERTRAUEN ZUM UNZERSTÖRBAREN 123

ILSE ESTER HOFFE
MEINE ZUSAMMENARBEIT MIT MAX BROD 127

SHIN SHALOM
IM ZEICHEN DES „UND" 131

KARL LEMKE
EIN LEBENDIGER DICHTER 133

PAUL RAABE
DIE FRÜHEN WERKE MAX BRODS 137

JOACHIM HEMMERLE
EIN MITTLER 153

GUIDO KISCH
SEHNSUCHT NACH FREIHEIT 158

FRIEDA HEBEL
MAX BROD: FRANZ KAFKA — EINE BIOGRAPHIE (1962) 161

GITTA PAZI
MAX BROD AUS ISRAELISCHER SICHT 167

SIGRID BRUNK
DIE „KLEINEN" BÜCHER 174

MEIR FAERBER
DER PHILOSOPH ALS POLITISCHER KÄMPFER 179

JÖRG MAGER
MAX BROD UND DAS FRAGWÜRDIGE 185

FRANTISEK KAFKA
ENTDECKER UND HELFER 191

HANS LAMM
DISTANZLIEBE? — DISTANZHASS? 197

ROSEMARIE ALSTAEDTER
BEGEGNUNGEN MIT MAX BROD 203

HANS STEINITZ
ZWISCHENBILANZ EINER GENERATION 213

N. O. SCARPI (FRITZ BONDY)
HERZ UND FEDER 215

WILLY HAAS
MAX BRODS ZEITLOSE TATEN 217

C. LEHRMANN
EIN HELD DES WARSCHAUER GHETTOS: DER KINDERFREUND JANOS KORCZAK 220

OTTO BASLER
GRUSS AN MAX BROD 223

HERMANN KESTEN
MAX BROD 225

HARRY ZOHN
PERSÖNLICHE ERINNERUNG AN MAX BROD 239

UMAR ROLF EHRENFELS
ZWEI BRÜCKENBAUER 243

ALICE SCHWARZ
KOLUMBUS DER KUNST 249

MARGOT FETHKE
EINER, DER DEN HASS NICHT KANNTE 256

HERMANN LEWY
MAX BROD ERZÄHLTE VOM ALTEN PRAG 259

MARIANNE STEINER
KLEINE ERINNERUNGEN 261

IWAN LILIENFELD
MITBÜRGER — MITARBEITER 263

GERTRUD ISOLANI
EIN GENIE DER FREUNDSCHAFT 268

STEFAN SCHWARZ
MAX BRODS „STREITBARES LEBEN" 271

FELIX WELTSCH s.A.
EIN GEDENKBLATT 276

YEHUDA COHEN
MAX BROD DER MUSIKER 277

ERSTE VERÖFFENTLICHUNG DES VOLLSTÄNDIGEN
VERZEICHNISSES SEINER KOMPOSITIONEN 284

MOSHE TAVOR
BROD UND DIE JÜNGERE GENERATION 289

HERMANN LEVIN GOLDSCHMIDT
EINE ZÜRCHER REDE AUF MAX BROD 295

JOSEF MÜHLBERGER
MEINE LETZTE BEGEGNUNG MIT MAX BROD 300

ZEEV BARTH
BIBLIOGRAPHIE DER SELBSTÄNDIGEN PUBLIKATIONEN
VON MAX BROD 305

BIBLIOGRAPHIEN DER MITARBEITER 311

FOTONACHWEIS 320

★

BILDERBEILAGE 321

Bibliophile Ausgabe, numeriert und signiert vom Herausgeber, gedruckt auf Chromopapier und Luxuseinband, erschienen in einer einmaligen Auflage von 300 Exemplaren, 328 Seiten, 52 Illustrationen US$ 20.—

Normalausgabe, gedruckt auf Illustrationspapier und schwarzem Leinenband US$ 10.—

SOEBEN ERSCHIENEN

SIEGFRIED WEITZMANN

STUDIE ÜBER KAFKA

Mit einem Vorwort
von ROBERT WELTSCH

140 S., kartoniert, zweifarb. Schutzumschlag.

US$ 3.50, DM 14.—, IL 12.50

★

Bei keinem anderen Dichter hat man so wie bei Kafka den Eindruck des Ungewöhnlichen, ja Unvergleichbaren. Nicht weil seine Dichtungen etwas Einmaliges, aus sich selbst Gewachsenes darstellen — das haben sie mit jeder echten Kunst gemeinsam —, sondern weil sie ganz ausserhalb dessen, was sonst von Dichtern erdacht und gestaltet wurde, ich möchte sagen: in einer anderen Luftschicht stehen. Sie sind wirklich eine Welt für sich, aber darum auch schwerer zu erfassen und zu beurteilen. Denn so sehr den Leser die merkwürdige und merkwürdig eindringliche Atmosphäre dieser Welt gefangen nimmt, so sehr verwirrt ihn das Sonderbare und Geheimnisvolle, das ihr anhaftet; er spürt wohl ihren Zauberkreis, aber er gelangt nie ganz hinein und muss immer wieder einen neuen Zugang suchen.

Der Autor dieser Kafka-Studie versucht auf die meisten Fragen, die sich bei der Lektüre des Kafka'schen Werkes stellen, ausführliche Antwort zu geben. Er ermöglicht es zugleich, den Gehalt und den dichterischen Rang des einzelnen Werks zu bestimmen.

Somit liegt eine wichtige Kafka-Interpretation vor, das die Bewunderer des Dichters begeistern wird, sich aber an einen viel breiteren Leserkreis wendet.

BEREITS ERSCHIENEN

HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN WIEN

(EIN GEDENKBUCH)

Aus dem Inhalt: *Vom Beginn der Ansiedlung bis zur Vertreibung im Jahre 1421 / Brand in der Judengasse 1406 / Gesera / Das zweite Wiener Ghetto 1625 - 1670 / Das Zeitalter der Hofjuden 1673 - 1782 / Das Toleranzedikt und seine Folgen 1782 - 1847 / Von der Revolution bis zum I. Weltkrieg 1848 - 1914 / Der Erste Weltkrieg 1914 - 1918 / Nach dem ersten Weltkrieg bis zur Vertreibung 1918 - 1938 / Die letzte Vertreibung und Vernichtung der Wiener Juden 1938 - 1945 / Hitler. Die Kristallnacht in Wien 10. Nov. 1938 / Das Ende 1939-1945*

★

Wiener jüdische Institutionen, Verbände, Denkmäler und Wirkungsstätten der Wiener Juden bis zur Vertreibung

★

Die Mitglieder des letzten Kultusvorstandes, Institutionen und Kommissionen der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien vor der Vernichtung im Jahre 1938

★

Auswanderung
Die Deportationen 1941—44
Die wichtigsten KZ-Lager in denen sich Juden aus Wien und Österreich befanden

★

Wiener Juden in der Welt

★

Literaturnachweis

★

Grossoktavformat. Reich illustriert $ 20.—
Numerierte und vom Herausgeber signierte Exemplare (Luxusausgabe) $ 50.—

Subskriptionseinladung

HUGO GOLD

GEDENKBUCH

der untergegangenen Judengemeinden der

TSCHECHOSLOWAKEI

I. BAND

BÖHMEN — MÄHREN — SCHLESIEN

Organisationsleiter: Dr. Fritz ULLMANN,
Jerusalem, Alcharisi 2. ISRAEL

Ermässigter Subskriptionspreis:
Vor Erscheinen $ 20.— / Nach Erscheinen $ 35.—

ERSCHEINT IM APRIL 1970

HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN ÖSTERREICH

(History of the Jews in Austria)

(EIN GEDENKBUCH)

Unter Mitwirkung der hervorragendsten Gelehrten und Forscher in der ganzen Welt

Vor Erscheinen $ 20.–. Nach Erscheinen $ 35.–
Luxusausgabe US $ 50.–

ERSCHEINT IM MÄRZ 1970

HUGO GOLD

GEDENKBUCH

der untergegangenen Judengemeinden des

BURGENLANDES

Unter Mitwirkung der hervorragendsten Kenner der Geschichte des Burgenlandes

Das Werk erscheint im Gross-Oktavformat in einer einmaligen bibliophilen Ausgabe von 400 numerierten Exemplaren und einer Luxusausgabe von 100 Exemplaren (numeriert und vom Herausgeber signiert).

Ermässigter Subskriptionspreis vor Erscheinen US $ 20.—
Nach Erscheinen $ 35.—. Luxusausgabe US $ 50.—

SCHRIFTENREIHE DES

ZWI PEREZ CHAJES INSTITUTES

SOEBEN ERSCHIENEN

Prof. Dr. HARRY ZOHN

ÖSTERREICHISCHE JUDEN IN DER LITERATUR

Ein bio-bibliographisches Lexikon — Kart. $ 3.50

IN VORBEREITUNG

HUGO GOLD

ZWI PEREZ CHAJES

Unbekannte Dokumente aus dem Leben und Wirken des Oberrabbiners von Wien (1902–1927)

Kart. $ 4.–

Dr. WOLFGANG von WEISL

DIE JUDEN IN DER ARMEE ÖSTERREICH-UNGARNS

Kart. $ 4.–

HUGO GOLD

ÖSTERREICHISCHE JUDEN IN DER WELT

Ein bio-bibliographisches Lexikon — Kart. $ 5.—

Die Standardwerke der jüdischen Geschichte

von HUGO GOLD

DIE JUDEN UND JUDENGEMEINDEN MÄHRENS IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

(Vergriffen)

★

DIE JUDEN UND JUDENGEMEINDE PRESSBURG IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

(Vergriffen)

★

DIE JUDEN UND JUDENGEMEINDEN BÖHMENS IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

(Vergriffen)

NOCH LIEFERBAR

GESCHICHTE DER JUDEN IN DER BUKOWINA I.

Grossoktavformat

180 Textseiten — 42 Bildertafeln — 239 Illustrationen

Ganzleinenband $ 20.— Luxusausgabe $ 35.—

★

GESCHICHTE DER JUDEN IN DER BUKOWINA II.

Grossoktavformat

232 Textseiten — 51 Bildertafeln — 457 Illustrationen

Ganzleinenband $ 20.— Luxusausgabe $ 35.—

Prof. Dr. HERMANN STERNBERG

Zur Geschichte der Juden in Czernowitz

Der Autor der seine Studien in Czernowitz vollendete, setzt in diesem Buche der von ihm geliebten Stadt ein Denkmal. Er schöpft aus der Geschichte und dem reichen Schatz seiner Erinnerungen. Die Darstellung ist lebendig und wahrheitsgetreu.

Kart. **Reich illustriert $ 3.–**

KAMILLO LANDMANN

„Israel und die Juden der Welt"

Mit einem Vorwort von Max Brod

Diese Broschüre, die sich mit allen Fragen des Zionismus und des Judenstaates beschäftigt, bringt im zweiten Teil als Abhandlung über den Israel-Aufbau drei „Reden an die Nation". Der Dichter Max Brod schreibt im Geleitwort: „Das Buch verdient alle Beachtung, besonders da die Vorschläge für den konstruktiven Aufbau Israels bedeutsam sind."

Kart. $ 1.50

PAUL I. DIAMANT

MINNA DIAMANT

1815—1840

Ihre Freunde und Verwandten

Ein Briefwechsel aus der Biedermeierzeit / Eine Frau verwandt mit Heine und Herzl / Mit drei unveröffentlichten Handschreiben von Kaiser Franz I.

Halbleinenband **Reich illustriert $ 3.50**

Kurt Jakob Ball-Kaduri

Vor der Katastrophe

Juden in Deutschland 1934–1939

Leinenband DM 20.— US $ 5.— IL. 15.—

Von Kurt Jakob Ball-Kaduri erschienen:

1. Das Leben der Juden in Deutschland im Jahre 1933
   DM 18.— IL 13.50
2. Jüdisches Leben einst und jetzt DM 8.— IL 7.—

Dr. E. J. Görlich

RUTH

Die Geschichte eines jüdischen Mädchens

Kart. $ 5.— ö. S. 135.— IL. 15.—

Dr. Jirmejahu Oskar Neumann

Im Schatten des Todes

Ein Tatsachenroman
vom Schicksalskampfe
des slowakischen Judentums

(Deutsche Ausgabe)

Nur mehr wenige Exemplare.

Halbleinenband $ 6.—

Dr. N. M. Gelber s. A.

(Jerusalem)

FESTSCHRIFT
JUBILEE VOLUME

In hebräischer, englischer und deutscher Sprache
Herausgegeben von HUGO GOLD

Redaktion: **Israel Klausner, Rafael Mahler, Dov Sadan**

Beiträge von Moshe Atlas / Y. L. Bato / Alexander Bein / Nachman Blumenthal / Abraham Duker / Nathan Eck / Meir Färber / Hugo Gold / Philipp Grünwald / Israel Heilperin / Michael Hendl / Daniel Karpi / Josef Kermisch / Israel Klausner / Efraim Kupper / Rafael Mahler / Arie Menczer / Jakob Nataneli-Rotmann s.A. / Abraham Parness / Jeschajahu Siegfried Plaschkes / Immanuel Olsvanger s.A. / Jizchak Rafael / Dov Sadan / Schlomo Simonsohn — M. A. Tennenblatt / Israel Trunk / Abraham Weiss / Rahel Wischnitzer.

Leinenband **Reich illustriert $ 10.–**

Dr. N. M. GELBER (Jerusalem)

Geschichte der Juden in Bussk

(In hebräischer Sprache)

Kart. $ 2.50

Zeitschrift für die Geschichte der Juden

Tel-Aviv, P.O.B. 3002, (Israel)

Erscheint vierteljährlich

Herausgegeben von

HUGO GOLD

Die einzige in deutscher Sprache erscheinende jüdisch-historische "Zeitschrift für die Geschichte der Juden", in der Welt.

Mitarbeiter u.a.

Dr. Mosche Atlas, Jerusalem / Rabbiner H. B. Auerbach, Tel-Aviv / Dr. K. J. Ball-Kaduri, Tel-Aviv / Zeev Barth, Ramat-Gan / Staatsarchivar Alex Bein, Jerusalem / Schalom Ben-Chorin, Jerusalem / Prof. A. W. Berendsohn, Bromma / Dr. Siegfried Braun, Maayan Zwi / Dr. B. Brilling, Münster / Dr. Leo Brod, Prag / Robert Dan, Budapest / Dr. Josef Ebner, Tel-Aviv / Meir Färber, Tel-Aviv / Prof. A. Freud, Jerusalem / Dr. E. J. Görlich, Wien / Dr. S. Goldmann, Petach-Tikwa / Dr. Jehoschua Guvrin, Tel-Aviv / Rabbiner Elijahu Katz, Beer-Schewa / Prof. Dr. Guido Kisch, Basel / Dr. Salcia Landmann, St. Gallen / Rabbiner Prof. Dr. C. Lehrmann, Berlin / Rabbiner Dr. S. Neufeld, Ramat-Gan / J. E. Palmon, Giwatajim / Walter Pillich, Wien / J. Raphael, Ramat-Gan / Dr. E. R. v. Rutkowski, Wien / Prof. Dov Sadan, Jerusalem / Prof. Dr. S. Smotricz, Tel-Aviv / Dr. Hans Jäger-Sunstenau, Wien / Prof. Dr. Hermann Sternberg, Tel-Aviv / Prof. Dr. E. Weinzierl, Salzburg / Prof. Dr. Harry Zohn, West Newton.

Abonnement (nur ganzjährig) US-$ 8.50, DM 34.–, öS 250.–

LIEFERBAR

Harry Zohn

WIENER JUDEN IN DER DEUTSCHEN LITERATUR

ESSAYS Hln. $ 3.50

Salzburgs wiederaufgebaute Synagoge

Festschrift zur Einweihung

Herausgeber: **M. Karin-Karger**
Redaktion: **Ernest Landau**

Aus dem Inhalt:

H. Einziger: Der jüdische Neubeginn in Salzburg im Mai 1945 / E. Landau: Von Salzburg nach Jerusalem — Das Wirken der Bricha / Ernst Roth: Hebräische Handschriften in der Salzburger Universitätsbibliothek / J. Kaut: Jüdische Künstler in Salzburg / P. Nettl: Mozarts jüdische Verbindungen / Th. Herzl, S. Zweig: Salzburg ins Gästebuch geschrieben u.v.m.

208 S. m. 22, Abb. und Verz. im Anhang. Kart. DM 20.–

Neue Bücher Herbst '69

Otto Braun :

Fragment der Zukunft

Eine neue Auswahl aus den Briefen und Tagebüchern eines „Frühvollendeten", zur Hälfte bisher veröffentlicht. Otto Braun, 1918 gefallen, ein Idol der Zwanzigerjahre, nimmt den Aufbruch der Jugend vorweg. 160 Seiten, DM 16,80.

Elias Auerbach :

Pionier der Verwirklichung

Ein Arzt aus Deutschland erzählt vom Beginn der zionistischen Bewegung und seiner Niederlassung in Palästina kurz nach der Jahrhundertwende. Ein buntes und reiches Leben. 380 Seiten, DM 25,–

Peter Bamm : Adam und der Affe

Wenn P. B. nachdenkt, wird das Denken zum Vergnügen. Ein Duell des Geistes mit den Themen unserer Zeit. 215 Seiten, DM 16,80.

Rudolf Nissen : Helle Blätter – dunkle Blätter

Ein grosser Arzt erzählt: 12 Jahre mit Sauerbruch. Erfahrungen, Begegnungen in aller Welt. Das Buch vermittelt die Einsichten eines Mannes, der dem Leben gedient hat. 380 Seiten, DM 25,–

Freya Stark :

Rom am Euphrat

„Wäre Herodot eine Frau gewesen – er hätte dieses Buch geschrieben" (Times, London). Ein ungemein farbiger Bericht, von einer Frau, die als die „bedeutendste Reisende" in diesem Gebiet gilt. 280 Seiten mit Abbildungen. DM 28,–

Deutsche Verlags-Anstalt

TALMUD BABYLONICUM

CODEX HEBRAICUS MONACENSIS 95

Eine der kostbarsten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek überhaupt ist die einzige erhaltene Handschrift des ganzen babylonischen Talmud.

Im Süddeutschen Verlag, München, wird ein Faksimile-Nachdruck erscheinen, der die 1140 Seiten des Originals umfassen und erstmals die weltberühmte Handschrift in Originalgrösse bringen wird. Durch hochwertigen Lichtdruck werden die Farbabstufungen der Blätter getreu wiedergegeben — das gewählte Papier kommt dem Stoff des Pergaments im Codex nach Aussehen und Stärke so nahe wie möglich. Im gleichen Format erscheint ein Beiheft über Geschichte und Schicksal der Handschrift in Hebräisch, Englisch, Französisch und Deutsch. Umfang ca. 100 Seiten, in Halbleder gebunden. Faksimile-Ausgabe und Beiheft werden in einer Kassette vereint.

Die einmalige Weltauflage ist auf 1000 Exemplare beschränkt — alle Exemplare sind numeriert. Jetzt gilt noch der Subskriptionspreis: US-$ 440.— / DM 1750.—. Preis nach Abschluss der Subskription: US-$ 500.— / DM 2000.—.

Süddeutscher Verlag
München * Goethestrasse 43 * Deutschland